

Der PUNKT.

DAS MEDIUM DER STV KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFT

NR. 02 / 2016
SOMMER
2016

**BARGELDLOS DURCH
DIE MOZARTSTADT**

Ein Selbstversuch

**NEUER KOWI-
STUDIENPLAN**

Alle Infos zum neuen Bachelor-
und Master-Studiengang

**CONSCIOUS
TRAVELLING**

Nachhaltiges und
bewusstes Reisen



STW  **DICH**

 Follow us on Facebook

EDITORIAL

Liebe Studierende!

Nach so vielen Feiertagen, den Osterferien und dem üblichen Uniwahnsinn scheint dieses Sommersemester noch schneller vorbeizugehen als wir es eh schon gewohnt sind. Wir beide haben nicht nur das Amt der PUNKT.-Chefredakteurinnen von Ina und Corinna übernommen, sondern stecken zudem mitten in unseren Bachelorarbeiten. Falls sich jemand von euch also so fühlt, als würde die Uhr eher gegen ihn als mit ihm arbeiten -- ihr seid damit nicht allein! Trotzdem ist es uns gemeinsam mit unserem hochmotivierten PUNKT.-Redaktionsteam gelungen, eine brandneue, bunt gemischte PUNKT.-Ausgabe mit aktuellen und studienrelevanten Themen für euch zusammenzustellen.

Heiß diskutiert wurde in den letzten Wochen und Monaten der neue Studienplan und die damit verbundenen Änderungen für KoWi-Studierende. Unsere Curricularkommission hat sich für euch eingesetzt, um die Übergangsphase so unkompliziert wie möglich zu gestalten. Wer die Prüfungspass-Party verpasst hat, findet alle Infos zum neuen Studienplan auf Seite 10. In dieser Ausgabe gibt es auch zahlreiche Tipps rund ums Studium und den Einstieg ins Berufsleben: Was bringen eigentlich Online-Karriereplattformen (S. 30)? Was steckt hinter dem mysteriösen Gremien-Wirrwarr der Uni (S. 20)? Wie gründe ich mein eigenes Unternehmen (S. 36)? Und wie viele Bachelorarbeiten kann man gleichzeitig schreiben, ohne den Verstand zu verlieren (S. 21)? Der PUNKT. ist diesen und noch vielen anderen Fragen auf den Grund gegangen. Ein weiterer Schwerpunkt dieser Ausgabe liegt beim Thema Ausland und Reisen. Egal ob Auslandssemester (S. 42), Auslandspraktikum (S. 34), Studienaustausch (S. 16) oder Backpacking-Urlaub (S. 22) – viele Studierende verschlägt es immer wieder in die weite Welt. Wir haben über den Salzburger Tellerrand geblickt und für euch interessante Erfahrungsberichte und Facts gesammelt, um euch den nächsten Auslandsaufenthalt schmackhaft zu machen. Apropos schmackhaft: Auch in dieser Ausgabe dürfen natürlich einige Salzburger Geheimtipps (S. 31) und unsere Studentenrezepte nicht fehlen -- eine Gaumenfreude für Fleisch- und Tierliebhaber (S. 39)!

Wir wünschen euch viel Spaß beim Lesen und Durchblättern!

Eure Chefredaktion,

Julia Fedlmeier und Magdalena Mistlberger 



INHALT

- 6 NEWS!
- 10 G'schichtn ausm Nähkastl - Studienplanänderung
- 11 Praktikum - aber richtig!
- 13 Bargeldlos durch die Mozartstadt
- 16 Alles fließt. Das Sino-Austrian Center
- 17 Ein Jahr nach den Beben - Wiederaufbau in Nepal
- 20 Die Universität und ihre unsichtbare Gremienwelt
- 21 5 Fächer, 1 Studentin - Interview mit Verena Laucher
- 22 Conscious Travelling
- 24 Den Studienabschluss in der Tasche - was nun?
- 26 Drohnen - Enormes Potenzial mit schlechtem Image
- 30 Soziale Netzwerke als Karrieresprungbrett?
- 31 Pssst! Geheimtipps...
- 34 Zwei Fliegen mit einer Klappe! Erasmus+ Auslandspraktikum
- 36 Selbstständigkeit nach dem Studium
- 38 Buchkritik „Moody Bitches“
- 39 Rezepte
- 42 Island

IMPRESSUM

Der PUNKT.
7. Jg., Nr. 02/2016

Medieninhaber, Herausgeber, Verleger:
HochschülerInnenschaft an der Universität Salzburg
Verantwortlich für den Inhalt:
StV Kommunikationswissenschaft
Chefredaktion:
Julia Fedlmeier, Magdalena Mistlberger

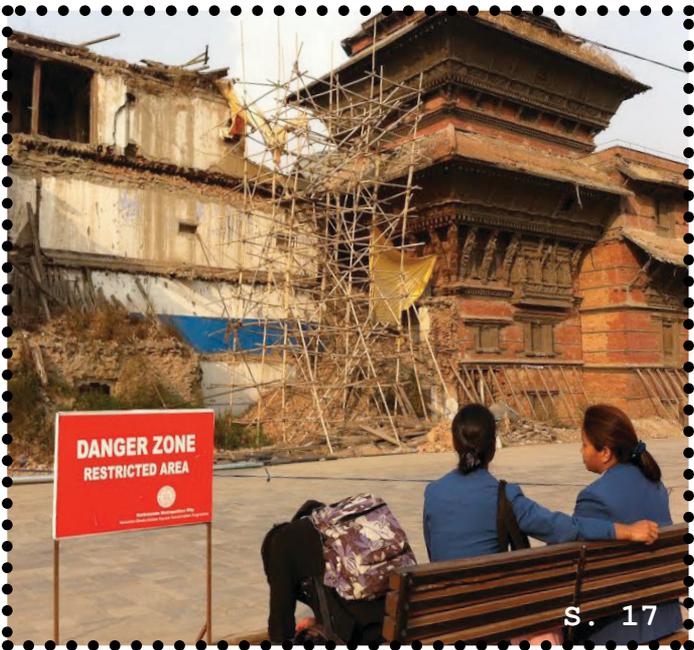
Redaktion: Carolin Aichhorn, Dominik Bogensperger, Alexandra Fischl, Manuel Gruber, Ramona Halder, Marie Kaltenegger, Veronika Kolbeck, Gina Lutkat, Laura Maier, Anja Rietmann, Constantin Schätz, Maximilian Scheugenpflug, Ann Kristin Schreiner, Maximilian Wagner, Julia Weichenberger, Isabella Wimmer
Layout: Tabea Lichtinger
Coverfoto vorne: Gina Lutkat
Coverfoto hinten: Gina Lutkat
Adresse Medieninhaber, Herausgeber, Verleger:
Kaigasse 28, 5020 Salzburg, Tel: 0662/80446023;
Mail: stv.kowi@oeh-salzburg.at
Druckerei: Printcenter, Kapitelgasse 5-7, 5020 Salzburg
Auflage: 400 Stück



S. 10



S. 13



S. 17



S. 22



S. 26



S. 42

DIE NEUE CHEFREDAKTION



JULIA FEDLMEIER (22)

Meine erste Reaktion auf die Frage, ob ich zusammen mit Maxi die Chefredaktion für den PUNKT. übernehmen will: Erst mal die Folge Gilmore Girls schauen, in der Rory die Chefin der Yale Daily News wird. Ja, ich weiß, ist nicht ganz die selbe Liga, aber nach meinem Auslandspraktikum in London (übrigens auch gefördert durch Erasmus+, siehe S. 34) war das genau die Herausforderung, die ich für mein letztes Bachelorsemester gebraucht habe. Zurück in meinem niederbayerischen Heimatkauff Geisenhausen war mir nämlich erst mal ziemlich langweilig... ;)

Ich hoffe, ihr habt beim Lesen dieser Ausgabe genauso viel Spaß, wie ich bei der Themenfindung, beim Redigieren und beim Diskutieren mit unseren RedakteurInnen hatte.

MAGDALENA MISTLBERGER (20)

Als waschechte Salzburgerin bin ich unter den KoWi-Studierenden eine wahre Rarität, fast soetwas wie ein Einhorn! Als Corinna und Ina mich gefragt haben, ob ich Teil der neuen PUNKT.-Chefredaktion sein möchte, war ich doch etwas überrascht: Wie haben die beiden mich gefunden??? Die meiste Zeit pendle ich nämlich zwischen meinem Arbeitsplatz beim Salzburger Regionalfernsehen und meinem Heimatdorf Anthering hin und her. Zuerst war ich etwas skeptisch, ob ich Job, Bachelorarbeit, Privatleben und Chefredaktion unter einen Hut bekommen würde. Der Hund will ja auch noch Gassi gehen! Aber dann war ich doch fest entschlossen, ein bisschen Salzburger Würze in den PUNKT. zu mischen. Ich wünsche euch viel Spaß mit unserer Ausgabe und hoffe, wir haben euren Geschmack getroffen.



Von links: Magdalena Mistlberger, Julia Fedlmeier

Foto: Tabea Lichtinger



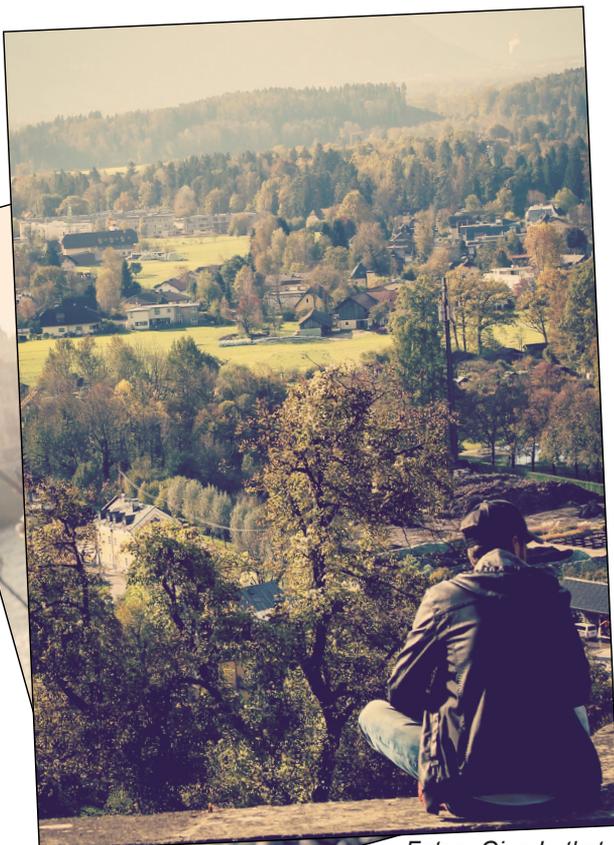
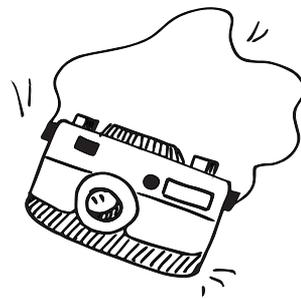
NEWS

STV

Wer nicht dabei war, ist selbst schuld! Halb so wild, denn wir haben für euch einen kurzen Überblick über die Veranstaltungen der Studierendenvertretung im aktuellen Sommersemester zusammengestellt.

Texte: Magdalena Mistlberger & Julia Fedlmeier

COVER GESUCHT GEFUNDEN!



Fotos: Gina Lutkat

Wir haben uns für diese Ausgabe auf die Suche nach einem ganz besonderen Foto gemacht, nämlich dem PUNKT.-Coverfoto!

Ein herzliches Dankeschön an alle, die bei unserem Wettbewerb mitgemacht haben. Gesucht wurde eine malerische Szene aus eurem Studentenleben in Salzburg.

Gefunden haben wir diesen Schnappschuss von Gina Lutkat. Damit dieses PUNKT.-Titelbild zu einem ganz besonderen Highlight wird, durfte ihr Freund Tom Modell stehen, oder besser gesagt sitzen. Ein schöner Rücken kann auch entzücken!

Wir sind hin und weg von diesem Titelbild und gratulieren der Gewinnerin zu einem 30 Euro Amazon-Gutschein.

STV-BRUNCH

Frühstück ist bekanntlich die wichtigste Mahlzeit des Tages. Blöd nur, dass wir Studierende morgens nie aus den Federn kommen. Kein Problem, denn die StV KoWi versteht eure Sorgen und kümmert sich um euren Appetit. Zu Beginn und am Ende (pünktlich zur neuen PUNKT.-Ausgabe) des Semesters veranstalten wir einen Brunch der Extraklasse für alle unter euch, die keine Zeit zum Frühstück hatten, weil sie den Wecker überhört haben, oder das Mittagessen vorlesungsbedingt ausfallen lassen müssen. Unser Kammerl verlässt beim Brunch bestimmt niemand hungrig!

PUB-QUIZ

Ratefans und Bierliebhaber haben beim Pub-Quiz der StV KoWi ihr Wissen unter Beweis gestellt. „Die Weiße“ wurde am 9. Mai zum Schauplatz einer feucht-fröhlichen Wissensschlacht, bei der sechs Teams gegeneinander antraten. Dazu mussten sie Fragen aus den Kategorien Musik, Geografie, Essen & Trinken und Sport beantworten. Die drei Intelligenzbestien Christoph, Stefan und Ingo konnten das Quiz für sich entscheiden. So viel Wissen gehört belohnt! Die Burschen haben einen Gutschein für „Exit the Room“ gewonnen - wir sind gespannt, ob sie die Escape-Room-Rätsel ebenso herausragend meistern werden.

PUB-CRAWL



Der KoWi-Pub-Crawl gehört zur StV wie der Studenten-Mittwoch zu Salzburg – der Meinung waren Ende April zumindest etwa 100 KoWis. Für sie ging es vom Papageno-Platz ins „O'Malley's“ am Rudolfskai, weiter in die Bergstraße zum „Alchemiste Belge“ und zum Abschluss in die Gstättengaste zum „Flip“ und „Soda“.





WINGS FOR LIFE WORLD RUN

Laufen für die, die es nicht können. Unter diesem Motto laufen jedes Jahr Menschen auf der ganzen Welt zur exakt gleichen Zeit auf dasselbe Ziel zu: Querschnittslähmung heilbar machen. Denn die Stargelder für diesen globalen Lauf fließen zu 100% Prozent in die Rückenmarksforschung. Am 8. Mai fand er heuer zum dritten Mal statt und auch unsere StV-Mitglieder Miriam, Nicole und Stefanie waren unter den 14.000 Läuferinnen und Läufern, die in Wien gestartet sind.



PRÜFUNGS PASSPARTY P³

Es scheint, als wäre die Mehrheit der KoWis schon ausreichend über den neuen Studienplan informiert gewesen – auf der Prüfungspassparty im Unipark Ende Mai war zumindest nur eine handvoll StudentInnen da, um sich beraten zu lassen. Kein Problem für die StV – so bleibt mehr Bier für uns! ;)

G'SCHICHTN AUSM NÄHKASTL

STUDIENPLANÄNDERUNG IM BACHELOR- UND MASTER-STUDIENGANG KOMMUNIKATIONSWISSENSCHAFT



Text: Veronika Kolbeck, Maximilian Scheugenpflug, Constantin Schätz
(CuKo-Mitglieder der StV KoWi)

Lange vor der Veröffentlichung der neuen Bachelor- und Masterstudienpläne zum Wintersemester 2016 brodelte die Gerüchteküche bereits heftig. „Wird es einen englischsprachigen Master geben?“, „Bachelorseminar und Spezialisierungsseminar sind nicht mehr parallel belegbar.“ und „Die Masterprüfung wird fix abgeschafft – total überflüssig.“ waren nur einige der Vermutungen, die in den vergangenen Monaten an der GesWi die Runde machten. Wie es aber nun mal so ist mit Gerüchten, steckt in jedem ein kleines Fünkchen Wahrheit.

Knapp zwei Jahre war die Curricularkommission (eine vom Senat der Universität Salzburg beauftragte Gruppe aus Professorinnen und Professoren sowie Mitgliedern der StV) des Fachbereichs Kommunikationswissenschaft mit der Umstrukturierung beziehungsweise Erneuerung der Bachelor- und Masterstudienpläne beschäftigt. Aufgrund eines Senatsbeschlusses waren davon nicht nur der KoWi-Fachbereich, sondern alle Fachbereiche der Uni Salzburg betroffen. Der Ansturm ist riesig.

Im Zuge dessen hat sich die CuKo unseres Fachbereichs in einzelne Arbeitsgruppen aufgeteilt und in zahlreichen Sitzungen die neuen Studienpläne erarbeitet. Oberste Priorität hatten dabei die Anregungen der Studierenden. Im Sommersemester 2015 führte die StV eine Umfrage zu den Wünschen der Studierenden bei der Studienplanänderung durch. Einige der Vorschläge wurden in die neuen Curricula eingebaut: mehr Praxis im Bachelor und Master, Verkürzung der Masterprüfung, einen spezifischen Masterstudienengang, Verkürzung der Pflichtpraxis und Abschaffung der Kompetenzbereichsbindung im Bachelor.

Es war nicht immer einfach für die CuKo, die Wünsche und Vorschläge aller zu berücksichtigen, da die Gestaltung der Studienpläne zum einen dem Rahmencurriculum unterliegt und die Freiheiten sich somit in Grenzen halten, zum anderen aber auch weil sie schlichtweg nicht umsetzbar gewesen wären. Nach weiteren endlosen Sitzungen und Gesprächen folgte schließlich die Genehmigung der Studienpläne Mitte April 2016 durch den Senat. Insgesamt wurden beide Studienpläne mit einigen neuen Inhalten gefüllt, aber auch altbewährte Kurse fanden einen neuen Platz darin. Da der neue Studienplan bereits ab 01.10.2016 in Kraft tritt, ist es eine ähnlich schwierige Aufgabe, die Studierenden des alten



Studienplans ohne Verluste in den neuen umzulagern.

Die Bachelorstudierenden konnten bei der Informationsveranstaltung zu den neuen Studienplänen Anfang Mai trotz erster Bedenken recht schnell von den Änderungen überzeugt werden, nicht aber die Masterstudierenden. Deshalb wurde für diese eine Übergangsfrist bis zum 30.09.2017 bestimmt, die für alle Beteiligten, also sowohl für die Studierenden als auch für die Universität, wohl die beste Lösung ist. Unser Tipp an euch: Fleißig eure Prüfungspässe ausfüllen! Wenn ihr seht, was sich für euch ändert, werdet ihr feststellen, dass nicht alle Änderungen schlecht sind – im Gegenteil.

Auf einen Blick: Was hat sich eigentlich geändert?

Bachelor Kommunikationswissenschaft:

- Verkürzung der Praktikumszeit von 14 Wochen auf 12 Wochen
- Kürzung der freien Wahlfächer von 44 ECTS auf 36 ECTS
- Umwandlung des Moduls „Praxisfelder/Schlüsselqualifikationen“ in „Praxisfelder Kommunikation und Medien“ mit alt bewährten und neuen Inhalten
- Einführung des Moduls „Forschungsfelder“ mit 18 ECTS
- Modul „Forschungsfelder“ und Modul „Vertiefung“ ersetzen die alten Grundlagen- und Vertiefungsmodule
- Keine Bindung mehr an nur einen Kompetenzbereich
- Einführung des Moduls „Theorien der Kommunikationswissenschaft“ mit 14 ECTS
- Einführung einer Studieneingangsphase (STEOP) mit 8 ECTS
- Einführung neuer Lehrveranstaltungstypen „Praktikum“ (PR) und „Exkursion“ (EX)
- Veränderung des Moduls „Grundlagen der Kommunikationswissenschaft“
- Spezialisierungsseminar als Voraussetzung für Bachelorseminar
- Bachelorarbeit 14 ECTS statt 13 ECTS

Master Kommunikationswissenschaft:

- Kürzung der freien Wahlfächer von 24 ECTS auf 12 ECTS
- Veränderung des Moduls „Einführung Masterstudium“ mit abschließender Modulprüfung (Erstprüfung 30min)
- Verkürzung der Masterprüfung von 8 ECTS auf 6 ECTS
- Masterarbeit 26 ECTS statt 30 ECTS
- Masterkonservatorium 6 ECTS statt 4 ECTS
- Einführung des Lehrveranstaltungstyps „Praktikum“ (PR)
- Einführung des Moduls „Theorien und Methoden“
- Einführung von zwei Mastertracks „Kommunikationswissenschaft“ und „Digitale Kommunikationskulturen“
- Einführung des Moduls „Mediale Produktion“ mit 16 ECTS
- Umbenennung des Moduls „Projekt“ in „Forschungspraxis“
- Durchführung der „Forschungspraxis“ in zwei Semestern statt drei Semestern

PRAKTIKUM IM STUDIUM

– ABER RICHTIG!



salzburg
www.oeh-salzburg.at

**WIR
FAHREN FÜR**

**DICH DIE
KRALLEN AUS!**



Text & Fotos: Maximilian Wagner

Jeder Studierende bekommt diesen Vorwurf wohl irgendwann in seinem Leben zu hören: Ihr lernt ja nur Theorie, von der Praxis habt ihr keine Ahnung. Problematisch wird es besonders dann, wenn auch Arbeitgeber das so sehen. Der Nachweis von Arbeitserfahrung und Praxiskenntnissen ist daher oft ein wichtiges Argument in jedem Bewerbungsgespräch, aber auch Studienpläne bauen immer öfter optionale oder verpflichtende Praxiserfahrung ein, um auch Praxis und Theorie an der Universität besser verknüpfen zu können. Gleichzeitig soll diese Arbeitserfahrung aber nicht dazu führen, dass Studierende als Gratis-Arbeitskräfte ausgenutzt werden. Um dieses Thema genauer zu beleuchten und Studierenden sowie AbsolventInnen und Absolventen sowohl die rechtlichen Grundlagen näher zu bringen, als auch Praxistipps zur erfolgreichen Bewerbung zu geben, stand das 6. AlumniForum genau unter diesem Thema.

Christian Schimanek, Absolvent der Universität Salzburg und Rechtsreferent der Arbeiterkammer Salzburg, erklärte zu Beginn, warum schon der Begriff „Praktikum“ schwierig ist. Denn eigentlich gibt es nur ein

normales Anstellungsverhältnis oder ein Volontariat (anders als im Medienbereich ist hier freiwillige Mitarbeit in Unternehmen gemeint). Beim Volontariat, also im Bereich wo kein Gehalt gezahlt werden muss und das weithin als „Praktikum“ bezeichnet wird, muss dabei klar der Lerneffekt im Vordergrund stehen und nicht die verwertbare Arbeit für den Arbeitgeber. Kennzeichen dafür sind beispielsweise, dass man zwischen verschiedenen Abteilungen wechselt oder wechseln kann, keine festen Projekte oder täglichen Aufgaben anfallen (also man nicht fest im Arbeitsprozess eingebunden ist) und es keine festen Arbeitszeiten gibt. In diesem Fall muss kein Lohn ausgezahlt werden, aber es kann eine Aufwandsentschädigung vereinbart werden.

Wenn man jedoch fest eingebunden ist, feste Arbeitszeiten vereinbart sind, Projekte und Aufgaben alleinverantwortlich mit Abgabetermin übertragen wurden, muss Lohn gezahlt werden. Hier liegt ein Arbeitsverhältnis vor und die Nutzung der Arbeitskraft steht im Vordergrund – nicht der Lerneffekt. Hier könnte sogar nachträglich geklagt werden, um nicht ausgezahlten Lohn nachträglich einzufordern.

Robert Kastner, Personalvermittler, gab im Anschluss Tipps zur erfolgreichen Bewerbung. Viele Firmen in Salzburg sind kleine und mittelständische Unternehmen, die oftmals keine klaren Strukturen oder keine Erfahrungen in der Betreuung von Volontariaten haben. Hier könne es helfen, wenn man nicht nur eine Bewerbung schickt, sondern auch Vorschläge liefert, wie die Firma von den eigenen Ideen, Erfahrungen und dem universitären Wissen profitieren kann und wie man sich die Betreuung vorstellt.

Allgemein solle man sich genau überlegen, wer im Unternehmen Entscheidungen trifft und mit welchen Argumenten man punkten könne: Die Unternehmensleitung wird wohl eher aufs Geld schauen,

für die Personalleitung steht eher die Einstellung qualifizierter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Vordergrund.

Wichtig sei aber jedenfalls, sich durch Recherche genau über die entsprechende Firma zu informieren und seine Bewerbung entsprechend anzupassen – Herausstechen durch Kreativität und Bedachtheit, aber auch mit angepasstem Design der Bewerbung.

Auch der überraschend große Andrang bei der Veranstaltung hat wieder gezeigt, dass das Thema Praktikum und Arbeit auch an Universitäten immer wieder diskutiert werden muss und Studierende auch über ihre Rechte informiert werden wollen.



- *Bewerbungsunterlagen in einem Dokument zusammenstellen anstatt eine große Sammlung an Einzeldokumenten zu schicken*
- *Die Farbgestaltung an die Logofarben der Firma anpassen*
- *Ein Telefonat führen, bevor man eine Blindbewerbung schickt*
- *Kontakt Daten in den Bewerbungsunterlagen nicht vergessen*
- *Im Motivationsschreiben auch einbringen, dass man über die Firma recherchiert hat und sich eingelesen hat*

BARGELDLOS DURCH DIE MOZARTSTADT

Text: Manuel Gruber

Fotos: Manuel Gruber & Julia Fedlmeier

In Schweden ist es längst zum Alltag geworden: bargeldloses Bezahlen. Aber wie schaut es hier in Salzburg aus? Ob wir Salzburger Studierende weiter in unserem Alltag die Münzen in der Geldtasche zusammensuchen müssen oder ob wir uns auf einen bargeldlosen Studentenalltag einstellen können, das soll mit diesem Selbstversuch gezeigt werden.

Mittwoch 18.46 Uhr: Die letzte Vorlesung für diesen Tag ist vorbei, der Magen knurrt und der Weg zum nächsten Supermarkt ist nicht weit. Doch meine Geldtasche ist ebenso leer, trotzdem versuche ich mein Glück und eile schnell noch zur Verkäuferin mit den auffallend gelben Flecken an der Schürze. Ich lege das belegte Brot auf die Theke, strecke ihr – voller Hoffnung, damit bezahlen zu können – meine Bankkarte entgegen. Da sagt sie kurz und bündig, aber dennoch deutlich: „Nur mit Bargeld bezahlbar!“

Meinen geplanten Einkauf zurück ins Regal legend und mit noch stärkerem Magenknurren die Salzach entlang radelnd, denke ich an die aktuelle Situation in Schweden. Im Vorreiterland bargeldlosen Bezahls werden mittlerweile rund 80 Prozent des Geldverkehrs im Einzelhandel bargeldlos abgewickelt, berichtete der schwedische Handelsverbund in einer im Dezember des Vorjahres veröffentlichten Meldung. Nicht nur bei großen Geldbeträgen greifen die Schweden zur Bankomat- oder Kreditkarte, sondern auch bei kleinen, die im Alltag so anfallen: Egal ob für ein Eis, einen Museumsbesuch, den Besuch einer öffentlichen Toilette oder gar beim Einsammeln der Kollekte in der Kirche, wie es beispielsweise im Dom der schwedischen Großstadt Uppsala der Fall ist. Auch in anderen Kirchen soll es ähnlich sein und das macht mich nachdenklich, wie es bei uns in Salzburg damit ausschaut: Sind wir auch eine bargeldlose Stadt? Werden wir es je werden oder müssen wir weiter kleine und große Münzen aus unseren Geldbörsen kramen? Deshalb beschließe ich, einen Selbstversuch zu starten: Sieben Tage lang ohne Bargeld in Salzburg



Zum Bargeld greifen oder doch bargeldlos bezahlen mit Bank- und Kreditkarte – wie tickt Salzburg?

auszukommen, gleichzeitig aber den Uni-Alltag dadurch nicht zu ändern – das ist mein Plan. Dieser Plan sorgt zwar dafür, dass sich einige meiner Freunde darüber lustig machen, ich würde schon bald an die Grenzen des Möglichen stoßen, doch das beeindruckt mich nicht. Schon stecke ich meine Bank- und Kreditkarte sowie einige wenige Münzen und zwei 10-Euro-Scheine für den Notfall ein und bereits jetzt erkenne ich den ersten Vorteil des bargeldlosen Bezahls: Richtig angenehm leicht ist mein Portemonnaie nun!

Salzburg ist nicht Schweden

Einer, der ebenfalls einen derartigen Selbstversuch unternommen hat, ist der ehemalige Sänger und Gitarrist der schwedischen Pop-Band ABBA, Björn Ulvaeus: Ein Jahr lang ohne Bargeld zu verbringen ist ihm erfolgreich gelungen, lediglich im Supermarkt hätte der 71-jährige Schwede Münzen benötigt, um einen Einkaufswagen auszuleihen, wie er selbst sagte: „Dies war die einzige Unannehmlichkeit, die ich erlebt habe.“ Dass es hier in Salzburg ein wenig anders läuft, merke ich bereits zu Beginn meines Selbstversuchs, als ich wie jeden Morgen eine kleine Bäckerei in der Salzburger Innenstadt aufsuche und drei goldgelbe Semmeln und einen Liter Milch fürs Frühstück kaufe. Alles wie immer, doch als ich ihr meine Bankkarte entgegenstrecke, verweist sie mich verblüfft auf ein an der Theke festgemachtes Schild: „Wir nehmen keine Kredit- und Bankkarten.“

Ein wenig enttäuscht, dass schon jetzt mein erster Versuch in ein bargeldloses Leben gescheitert ist, krame ich einige Münzen aus der Notreserve hervor.

Dennoch gebe ich mich nicht geschlagen. Ein bargeldloses Leben müsste wie in Schweden doch auch in Österreich möglich sein, denke ich mir. Denn wie die österreichische Nationalbank vergangenes Jahr berichtete, sind neun von zehn Österreichern zumindest im Besitz einer Zahlungskarte. Auch verweist das Geldinstitut darauf, dass mittlerweile 84 Prozent der Bankkarten mit der sogenannten „Near Field Communication“-Technik, kurz NFC, ausgestattet sind und die vielen von uns auch als kontaktloses Bezahlen bekannt ist. Ebenso ist es dadurch möglich mit NFC-fähigen Smartphones bargeldlos zu bezahlen. Dennoch ist diese Technik bei den Österreicherinnen und Österreichern nicht sehr bekannt und so berichtet die Nationalbank auch, dass nur drei von zehn Österreichern angeben, eine solche Karte zu besitzen und auch mir wird das erst beim nächsten Einkauf bewusst. Ich halte meine gelborange Karte für einige Sekunden über das entsprechende Gerät und ohne meinen PIN-Code eingeben zu müssen, ist das Abendessen bezahlt. Ein späterer Blick auf die Internetseite meiner Bank verrät mir einiges mehr zu dieser Technologie. Ein wesentlicher Vorteil fällt im Video und auch im Geschäft selbst auf: Es geht sehr schnell! So erklärt die Stimme im Erklärungsvideo: „Während man mit Bargeld knapp 30 Sekunden und mit einer traditionellen Kartenzahlung rund 27 Sekunden an der Supermarktkasse verschenkt, wird der Bezahlvorgang mit NFC in gerade einmal fünf Sekunden abgewickelt.“ Diese Funktion ist bei Geldbeträgen bis zu 25 Euro möglich, größere Beträge erfordern wieder die Eingabe des PIN-Codes, wie im Video weiter erklärt wird. Trotz Einfachheit und Schnelligkeit soll alles sehr sicher sein.

(Un)sicheres Bezahlen?

Dennoch macht sich ein mulmiges Gefühl in mir breit und ich Sorge mich um die Sicherheit meines Geldes. Grund hierfür ist, dass man immer wieder von Fällen im Netz gestohlener Kreditkartendaten hört. Das ist wohl einer der Nachteile, der rund um bargeldloses Bezahlen angeführt werden muss. Was, wenn die Bank- und Kreditkarten-Daten von Fremden ausgespäht und für betrügerische Zwecke missbraucht werden? Wohl auch deshalb benutzen noch immer rund drei Viertel aller Österreicherinnen und Österreicher für ihre tagtäglichen Einkäufe vor allem Bargeld, wie die Österreichische Nationalbank jüngst erklärte. Ich denke dabei auch an die Worte meiner Großmutter, die einst auf der kleinen Bank unter dem morschen Kirschbaum zu mir sagte: „Nur das, was man angreifen kann, das hat man sicher.“ Irgendwie hatte sie wohl recht damit und ich überlege, den Selbstversuch abzubrechen.

Ganz anders denken da wohl die Schweden, denn dort wird vor allem ein Nachteil von Bargeld immer wieder angeführt: Bargeld mache es viel schwieriger, die Herkunft des Geldes und die einzelnen Geldflüsse nachzuvollziehen, was wiederum der Schattenwirtschaft diene.



Auch für das Benutzen von öffentlichen Toiletten nehmen die Schweden keine Münzen und Scheine mehr in die Hand.

Dieser Auffassung ist auch der Björn Ulvaeus. Noch vor rund vier Jahrzehnten hatte er für seine Band den Song „Money, Money, Money“ geschrieben, doch heute will er mit Bargeld nichts mehr zu tun haben: „Wer wirklich Cash braucht, ist der Schwarzmarkt.“ Deshalb erscheint es nicht verwunderlich, dass das Land weiter auf den Umstieg auf eine bargeldlose Gesellschaft setzt. Daneben wird auch mit dem Faktor geworben, den ich in meinen Selbstversuch bisher als Nachteil empfunden habe, der Sicherheit. So sei bargeldloses Bezahlen für die Banken beispielsweise durch wegfallende Transportkosten nicht nur günstiger, sondern vor allem sicherer. „Im Jahr 2008 hatten wir noch 110 Banküberfälle, im vergangenen Jahr nur noch sieben“, sagte Leif Trogen vom schwedischen Bankverband kürzlich in einem Interview im Ersten.

Auch die Sicherheit der Kundendaten sei kein Problem und glaubt man den Medienberichten über das Vorzeigeland für eine bargeldlose Gesellschaft, die rund um die Bargelddiskussion hierzulande gezeigt werden, dann stehen die Schweden solchen Sicherheitsfragen viel offener gegenüber als die Menschen hierzulande. Auch seien die Menschen dort viel offener gegenüber neuen Technologien und so gelten Bank- und Kreditkarte als bargeldlose Zahlungsmittel besonders bei den jungen Menschen als überholt. So gibt es bereits seit mehr als drei Jahren „Swish“ – eine Smartphone-App, mit der per SMS und der auf das Bankkonto registrierten Handynummer bezahlt wird. Davon weiß auch Nadine, die derzeit im ersten Semester KoWi in Salzburg studiert: „Auch bei lächerlich kleinen Beträgen wird nur mehr gewünscht, etwa wenn jemand einer anderen Person fünf Kronen (=0,50 €) schuldet.“

Vieles ist nicht möglich

Zurück in Salzburg zeigt sich für Nadine und mich ein anderes Bild. So will ich am nächsten Tag in der Uni-Mensa



etwas essen, doch als ich zum Bezahlen meine Bankkarte hervorhole, kommt mir nur ein Kopfschütteln entgegen und so muss ich wieder – gegen mein Vorhaben – einen Geldschein hervorziehen. Ich bezahle, setze mich auf den hölzernen Hocker und lege eine Zeitung vor mich hin. Ganz klein am Rand sehe ich auch dort das Wort „Bargeld“ und lese, dass die österreichischen Freiheitlichen (FPÖ) das Recht auf Bargeld in der Verfassung verankern wollen. Grund dafür ist die von der EU beschlossene Abschaffung des 500-Euro-Scheins und die mögliche Einführung eines Bargeldlimits. „Unter dem Deckmantel der Bekämpfung der Terrorismusfinanzierung will man die Freiheitsrechte des Einzelnen einschränken“, argumentierte die Partei. Auch hierzulande spielt also ein möglicher bargeldloser Zahlungsverkehr eine Rolle in der gesellschaftlichen und politischen Diskussion. Ich denke darüber nach, was die Schweden wohl zu diesen österreichischen Plänen sagen würden und mache mich auf den Weg ins Printcenter der Universität. In Erwartung, dass ich auch hier gleich Bares für den noch warmen Reader bezahlen muss, lege ich schon mal meine Geldtasche auf die Theke, da entdecke ich ein wenig versteckt ein Kartenlesegerät und frage, ob ich denn mit Karte bezahlen könne. Es ist einer der wenigen Erfolge, die ich im Laufe dieser Woche an Tag 5 meines Selbstversuchs mache. Erfreut, dass dies zumindest hier möglich ist, bin ich fast am Ende meines Selbstversuchs angekommen und laufe schnell über die stark befahrene Imbergstraße, um den Bus nach Hause zu erwischen. Glücklicherweise steht ein kleiner grauer Fahrkartenautomat mit einem schmalen orange leuchtenden Rahmen an der Bushaltestelle, an dem man auch mit Bankkarte ein Ticket kaufen kann. Als ich die Bankkarte in den schmalen Schlitz einführe, spüre ich plötzlich ein lautes Atmen im Nacken und während ich mit einer Hand die PIN-Eingabe abdecke, blicke ich nach hinten: Einer der älteren Männer,

die sich an der Bushaltestelle versammelt haben, steht hinter mir und schaut mich mit einem fragenden und verwunderten, fast verärgerten Gesichtsausdruck an: Wie könne ich einen solch geringen Geldbetrag mit Bankkarte bezahlen? In Schweden hätte er für ein Busticket wohl gar kein Bargeld verwenden können, wovon mir einige Tage nach meinem Selbstversuch auch Nadine erzählt: „Jeder kann beispielsweise in einer Trafik eine eigene Karte kaufen, die dann online mit Geld aufgeladen und bei jeder Fahrt entwertet wird.“ Am letzten Abend meines Selbstversuchs verschlägt es mich in eine meiner Stammbars. Auch hier eine Reaktion, an die ich mittlerweile gewohnt bin: Meine Bank- und Kreditkarten sind nicht gern gesehene Gäste, vielmehr will man Scheine und Münzen. Von diesen können sich laut dem österreichischen Markt- und Meinungsforschungsinstitut „Marketagent.com“ rund 82 Prozent der Österreicher nicht trennen und auch eine bargeldlose Gesellschaft, wie es Schweden bereits in 15 Jahren sein soll, ist für sie unvorstellbar. Auch führt das Institut an, dass für 43 Prozent der Österreicher einer der Nachteile von bargeldlosem Bezahlen der verlorene Überblick über das eigene Bankkonto ist.

Und so geht es auch mir am Ende meines Selbstversuchs: Ich habe keine Ahnung, wie viel Geld ich in den vergangenen sieben Tagen bargeldlos ausgegeben habe. Deshalb ziehe ich nach dieser Woche auch ein eindeutiges, aber ernüchterndes Fazit: Man kann zwar vor allem in den größeren Lebensmittelketten und in zahlreichen Geschäften mit Bank- oder Kreditkarte bezahlen, doch von einer bargeldlosen Gesellschaft – wie sie es Schweden vormacht – sind wir hierzulande weit entfernt. Wollte ich im Hier und Jetzt trotzdem ohne Bargeld über die Runden kommen, müsste ich mein Studentenleben völlig umkrepeln. Möglich, dass mein Leben dann um einiges schneller wäre, aber sicherlich nicht besser.

Alles fließt.

Text und Illustration: Carolin Aichhorn

Die Geschichte beginnt mit dem Zusammenprall zweier Flüsse, die in völlig entgegengesetzte Richtungen fließen: Der Yangtze River in Shanghai trifft die Salzach. In der Mitte der Brandung zwischen Ost und West liegt die kleine beschauliche Stadt Salzburg, wo seit zehn Jahren das Sino-Austrian Center angesiedelt ist.



Gerade für KoWi-Studierende ist Asien ein absolutes Muss: „Wenn man im Kommunikationsbereich arbeiten möchte, kommt man an China nicht vorbei“, sagt die Programmkoordinatorin Ursula Maier-Rabler. Aus diesem Grund wurde ein Masteraustausch-Programm speziell für Studierende der KoWi entwickelt und die Anrechenbarkeit aller Fächer, die an der chinesischen Partneruniversität Fudan belegt werden, sichergestellt. Zeit im Ausland sollte schließlich nicht auf Kosten der Studienzeit gehen.

Das Sino-Austrian Center for Media and Communication Management beschreitet seit zehn Jahren mit bislang mehr als 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmern diesen Weg und taucht jedes Jahr ein in die Welt der Kommunikationsflüsse. Je 20 Studierende aus Shanghai und Salzburg werden jährlich zum Wintersemester zusammengewürfelt und auf diese Weise gemischt. Dabei handelt es sich um einen „echten“ Studierendenaustausch, bei dem sich die Gruppen begegnen und miteinander in „Academic Tandems“ an wissenschaftlichen Arbeiten schreiben.

Hintergrund der Durchmischung ist die herausfordernde Frage, wie und unter welchen Bedingungen man eine Medieninstitution in Österreich, in Europa oder in China führt. Dies führt zur Quelle der Informationsflüsse: nach Wien, Brüssel, München und zu verschiedenen Institutionen in Salzburg, Shanghai, Peking und Nanjing. Gemeinsam gilt es, Antworten darauf zu finden, wobei die Zusammenarbeit in den kulturell unterschiedlichen Gruppen nicht immer leicht ist: „Die wirkliche Herausforderung ist die Teamarbeit. Wir raten den Teilnehmerinnen und Teilnehmern geduldig zu sein, zuzuhören und voneinander zu lernen. Kulturelle Kompetenz erlangt man nur in dieser direkten Zusammenarbeit“, rät Maier-Rabler.

Im Wintersemester begibt sich die ungleiche Gruppe also im Rahmen von Exkursionen auf Spurensuche. Das Ganze entwickelt sich zu einer geographischen

Schnitzeljagd durch Europa, getrieben von den Fragen, warum Medienproduktion unter welchen Bedingungen wie funktioniert. Ihre im Team zu lösenden Aufgaben im Gepäck, machen die Studierenden sich auf den Weg zu den Ursprüngen, zu den Quellen, an denen die Kommunikationsflüsse entspringen. Neben den akademischen Aufgaben darf der soziale Aspekt des Programmes natürlich nicht zu kurz kommen. Ein Buddy-System soll helfen, sich in der jeweils neuen Stadt einzuleben und schnell Anschluss zu finden. Der Weg, den die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zurücklegen, hält den einen oder anderen Stein bereit, über den man mit ziemlicher Sicherheit stolpern wird: Dabei ist Teamwork gefragt, aber auch das kulturell unterschiedliche Team muss erst einmal zusammenfinden, ohne dass jemand in den aufeinander prallenden Fluten untergeht, wie Maier-Rabler aus Erfahrung nur zu gut weiß: „Die Teams müssen schauen, wo ihre Kompetenzen liegen und wie sie verteilt sind. Beide haben verschiedene Kompetenzen und wenn man diese kombiniert, können die Ergebnisse eine Qualität haben, die besser ist als jene von rein homogenen Gruppen.“ Für diesen Prozess gibt es wenig Regeln, aber ein paar Dinge, die die Studierenden beachten können: „Man sollte offen und ruhig sein, Toleranz und Respekt haben. Sich selbst und den anderen verstehen, also Empathie zeigen. Das ist kein leichtes Ziel, aber auf diese Weise kann man viel erreichen“, erklärt Programmkoordinator Tom Herdin. Am Ende dieser ersten Reisetappe macht die Salzburger Gruppe einen Sprung in neue Gewässer und taucht ein in die pulsierende Metropole am Yangtze River: Shanghai. Was die Gruppe auf diesen Tauchgängen zu Tage fördert, ist sehr unterschiedlicher Natur. Entscheidend ist nicht zu treiben wie der buchstäbliche Korken auf dem Wasser, sondern zu versuchen, einzutauchen, tief Luft zu holen und für einen Moment unter der Oberfläche der sprudelnden Metropole zu verschwinden - weil es unter der Oberfläche Dinge zu sehen gibt, die man auf den ersten Blick gar nicht vermuten würde. „Es geht darum nicht nur andere Dinge zu sehen, sondern sie selbst zu erfahren“, meint Herdin.

Wiederaufbau in Nepal

EIN JAHR NACH DEN BEBEN

Text: Magdalena Mistlberger

Fotos: Kurt Luger

Nach den schweren Erdbeben vor einem Jahr in Nepal und darauf folgenden Monaten des Stillstands ist nun der Wiederaufbau in vollem Gange. Auch die Salzburger Hilfsorganisation „EcoHimal“ unterstützt die Menschen vor Ort und muss sich dabei einigen Herausforderungen stellen.

Am 25. April 2015 erschütterte ein Beben der Stärke 7,8 auf der Richterskala die Himalayaregion. In den darauf folgenden Tagen und Wochen gab es mehr als 500 Nachbeben, die den Bewohnern Nepals keine Ruhe ließen. Das Epizentrum der Erdbeben lag rund 80 Kilometer nordwestlich der nepalesischen Hauptstadt Kathmandu und somit nahe dem dichtbesiedelten Wohngebiet. Knapp 9.000 Menschen starben durch die Folgen der Erdbeben, die als die tödlichste Katastrophe in die Geschichte Nepals eingingen. Dabei wurden mehr als 8.000 Schulen und mehr als eine halbe Million Häuser zerstört. Inzwischen hat die Regierung mit dem Wiederaufbau zerstörter Gebäude und Infrastrukturen begonnen. Auch zahlreiche Hilfsorganisationen sind daran beteiligt,

darunter die internationale Organisation EcoHimal mit Sitz in Salzburg.

Nur gemeinsam ist man stark

Bereits seit 1992 arbeitet die Nichtregierungsorganisation *EcoHimal* daran, die Lebensbedingungen der Bevölkerung in der Himalayaregion zu verbessern. Mit dem Ziel der nachhaltigen Entwicklung konnten mithilfe der Organisation bereits mehrere Projekte mit ökologischer, ökonomischer, sozialer und kultureller Zielsetzung verwirklicht werden. Kurt Luger, Leiter der Abteilung Transkulturelle Kommunikation am Fachbereich Kommunikationswissenschaft, ist Vorsitzender von *EcoHimal* und

war von Anfang an am Wiederaufbau in Nepal beteiligt. „Unmittelbar nach den Beben ging ein Ruck durch die Bevölkerung. Man sagt ja, je weniger man hat, umso mehr steht man zusammen“, sagt Luger im Gespräch mit dem PUNKT. „Die Nepalesen haben es verstanden, sich gegenseitig zu stützen, schon auch in der Hoffnung, dass möglichst bald Hilfe kommt.“ Die bekam eines der ärmsten Länder Asiens auch. Die Salzburger Organisation ist in mehreren Regionen aktiv und setzt dort etliche Projekte um. Dabei steht die Selbstorganisation der Bevölkerung im Vordergrund: Die Projekte werden alle gemeinsam mit den Bewohnern umgesetzt und von Dorfgemeinschaften getragen. „Wir sind so nahe am Lebensrhythmus der Bevölkerung und richten uns mit den Programmen danach, denn wenn gelernt wird, kann man niemanden für Trainings und Ausbildungen gewinnen“, erklärt Luger. Viele Nepalesen haben ihre Existenzgrundlage verloren. Der Hunger und der Kampf ums nackte Überleben treibt sie an, auch neue Wege zu gehen. „Zuerst gilt es, die Akzeptanz der Bewohner zu gewinnen, und sobald sie ihren Vorteil darin sehen, etwa bei neuen Anbaumethoden, lassen sie sich darauf ein und sind voll dabei.“

Regierung und Bürokratie bremsen

Der große Wiederaufbau ließ einige Zeit auf sich warten. Nun kommt endlich Bewegung hinein. Die Gründe für die Verzögerung sind vielfältig und auch Luger und seine Organisation hatten mit einigen Problemen zu kämpfen. „Von dem vielen Geld, das vom Ausland zugesagt wurde, ist erst ganz wenig geflossen. Ein Großteil davon wird zudem im politischen und bürokratischen Filz der Hauptstadt hängen bleiben“, sagt Luger. Um das Ausmaß solcher Erdbebenkatastrophen in Zukunft einzuschränken, hat die Regierung erst kürzlich neue Bauvorschriften erlassen. Bis dahin wurden keine Baugenehmigungen erteilt. Verzögerungen verursachte aber insbesondere die inoffizielle Grenzblockade Indiens, denn der große Nachbar ist mit der neuen Verfassung der Nepalesen nicht einverstanden. „Das hat dazu geführt, dass jegliche Arbeit für den Wiederaufbau unmöglich war. Es gab keine Baumaterialien oder nur ganz teure Schwarzmarktprodukte. Wir konnten teilweise nicht einmal in die

Projektregion fahren, weil es kein Benzin gab“, erinnert sich Luger.

Schadensbegrenzung durch Vorsorge

Inzwischen wurden die größten Probleme aus dem Weg geräumt und der Wiederaufbau ist in vollem Gange. In erster Linie konzentriert sich die Salzburger Organisation dabei auf ziviltechnische Hilfsmaßnahmen. „Hauptsächlich kümmern wir uns um eine basale Infrastruktur, die Toilettenbau, sauberes Trinkwasser, Brücken- und Straßenbau, Ausbildung und Gesundheit beinhaltet. Unsere Projekte gehen dabei weit über den Wiederaufbau hinaus und zielen auf langfristige Verbesserung der Lebensbedingungen ab“, erklärt Luger. Ganz im Sinne der Selbstverwaltung bildet EcoHimal im Distrikt Kothang junge Männer zu Maurern und Zimmerleuten aus. Diese werden derzeit dringend benötigt, denn die zerstörten Häuser und Schulen müssen in mühevoller Handarbeit möglichst sicher wieder aufgebaut werden.

In Zukunft sollen die Teilnehmer die neu erlernten Fähigkeiten in den eigenen Dörfern anwenden. Frauen erhalten eine medizinische Ausbildung angeboten, die ihre Rolle in der Gesellschaft stärken und gleichzeitig die gesundheitliche Situation der nepalesischen Bevölkerung verbessern wird. Neben der gesundheitlichen Vorsorge gilt es auch, sich auf weitere Naturkatastrophen vorzubereiten. Nepal befindet sich in einem geologischen Hochrisikogebiet, in dem die indoaustralische und eurasische Kontinentalplatte aufeinandertreffen. Diese schieben sich mit so viel Druck übereinander, dass die Spannung sich in Erdbeben entlädt. „Wir versuchen, die Bevölkerung auszubilden und auch Katastrophenpläne auszuarbeiten, damit sie für solche Fälle besser vorbereitet sind und schneller reagieren können. Aber bei so desaströsen Umweltkatastrophen gibt es eigentlich gar keine wirkliche Chance - so stabil kann man nicht bauen mit dem lokalen Baumaterial. Es wird immer Tote geben und bei einem so schwach aufgestellten Land wie Nepal ist das Risiko besonders hoch. Alles, was wir tun können, ist Schadensbegrenzung“, betont Luger. Vorerst gilt es, die Ausmaße der letzten Katastrophe zu beseitigen, Häuser, Schulen und die einzigartigen Tempel und Pagoden - das nepalesische Welterbe - wieder aufzubauen und das zerrüttete Land mit gemeinschaftlichen Maßnahmen zu stärken.



Viele Familien müssen trotz Winter und Monsun im Freien leben, weil ihre Häuser zerstört wurden oder einsturzgefährdet sind.



Die Ausbildung von Handwerkern trägt zu einem erdbebensicheren Wiederaufbau bei und gleichzeitig können die Männer das Einkommen ihrer Familie aufbessern.

DIE UNIVERSITÄT UND IHRE UNSICHTBARE GREMIENWELT

Unterwegs in den Besprechungszimmern,
wo die Universität wirklich gesteuert wird

Text: Maximilian Wagner

Viele Studierende, die neu an die Universität kommen, sind wohl erst mal überwältigt und erschlagen von dieser neuen Welt: Kurse müssen selbstständig gewählt und der Stundenplan sinnvoll erstellt werden, es gibt diese komische „STEOP“, man hört etwas von „prüfungsimmanenten“ Lehrveranstaltungen. Zusätzlich gibt es noch ein „Curriculum“, in dem in Paragraphen aufgeschlüsselt der Studieninhalt festgelegt ist, bei administrativen Dingen gibt es viele Anlaufstellen und es muss so einiges beachtet werden.

Da ist es klar, dass viele Studierende einfach nur froh sind, wenn sie unbeschadet durch ihr Studium kommen und alles gut meistern. Doch verborgen hinter Türen befindet sich eine eigene Welt, die für das System Universität zentral ist: Die Welt der Gremien, die Welt der Sitzungen – eine Welt, die vielen verborgen bleibt, aber die große Auswirkungen auf alle Studierenden hat. Im Kern ist die Universität immer noch in drei Personengruppen unterteilt, die auf verschiedenen Ebenen und zu verschiedenen Anlässen in Sitzungsräumen aufeinandertreffen:

- 1. die ProfessorInnen-Kurie**
- 2. der sogenannte Mittelbau**
(das wissenschaftliche und administrative Personal)
- 3. die Studierenden.**

Die Curricularkommission:

Studienpläne (also die Vorgaben, wie genau ein Studium aussieht, welche Kurse und in welcher Reihenfolge diese zu absolvieren sind) werden in der sogenannten Curricularkommission entwickelt. Diese Kommissionen gibt es für jedes Studium und diese sind (bis auf wenige Ausnahmen) zu gleichen Teilen besetzt: drei Studierende, drei ProfessorInnen, drei VertreterInnen des Mittelbaus. Aber nicht nur das Erstellen der Studienpläne findet hier statt, auch schwierige Fragen bei Anrechnungen, Zulassung zum Studium, Äquivalenzlisten (=Anrechnungstabellen) und Fragen zur Studiengestaltung werden hier diskutiert. Für die Studienvertretungen ist dies ein wichtiges Gremium, da sie hier konkret und direkt Probleme im Studium ansprechen können, Lösungen gesucht werden und in neuen Studienplänen Probleme direkt vermieden werden können. Erfahrung im Schreiben von Studienplänen und rechtliches Know-how ist hier aber sehr wichtig.

Die Berufungskommission:

Auch wenn größere Stellen ausgeschrieben sind - besonders bei ordentlichen Professur-Stellen - wird ein größeres Verfahren in Gang gebracht, da diese Stellen unbefristet sind. Dabei gibt es einige Schritte zu absolvieren, bis der richtige Kandidat oder die richtige Kandidatin gefunden ist. Die Stelle muss zuerst ausgeschrieben werden und die erwarteten Forschungs- und Lehrgebiete genau definiert werden. Die eingegangenen Bewerbungen müssen dann in einer Sitzung gesichtet und die am besten geeigneten Personen ausgewählt werden.

Am Ende werden diese Personen dann zu einem Bewerbungsgespräch eingeladen, nicht nur um einen wissenschaftlichen Vortrag zu halten, sondern auch um sich den Fragen der Kommission zu stellen. Am Ende muss dann abgestimmt werden, welche Person es nun werden soll. Auch hier sind Studierende dabei und können einbringen, was für sie wichtig ist: die richtige Einstellung zur Betreuung von Studierenden, digitale Lernunterlagen für Kurse, Erfahrung in der Lehre, rhetorische Fähigkeiten, Verständnis für die Studierenden, aber auch die Fertigkeit, fachliche Kenntnisse vermitteln zu können.

Der Fachbereichsrat:

Hier werden vor allem aktuelle Probleme und Infos an den einzelnen Fachbereichen besprochen. Auch hier ist die Studienvertretung eingebunden und bekommt mit, wer in Pension geht, wer ein Forschungssemester einlegt und damit nicht für Lehre zur Verfügung steht, wie es mit dem Budgetstand am Fachbereich aussieht und welche aktuellen Probleme es gibt.

Der Senat:

Der Senat ist das leitende Gremium der Universität. Hier werden alle Verordnungen final beschlossen (egal ob es um Studienpläne geht, Prüfungsgebühren oder die Parkordnung). Erst was hier demokratisch beschlossen wurde, ist offiziell. Auch hier sitzen Studierende, allerdings werden Vertreterinnen und Vertreter nur indirekt über die Listenwahl (Fraktionen) beschiedt und werden nicht direkt von den Studierenden der Universität gewählt; auch die Studienvertretungen haben hier nichts mitzureden. In all diesen Gremien gibt es so einiges zu beachten: Es gibt Gesetznormen, Satzung, Verordnungen und man muss sich natürlich z.B. mit Studienplänen auskennen. Erfahrung und Hintergrundwissen, aber auch Interesse an der Sache sind daher äußerst wichtig. Am Ende fließt also auch von Studierendenseite viel Arbeit, Zeit und Energie hinein, damit die Universität demokratisch funktioniert. Gleichzeitig sind all diese Strukturen, besonders weil sie für viele unsichtbar ablaufen, auch ein scheinbar träges Bürokratiemonster. Alles muss eben in Gremien gebracht werden oder am Ende in mehrere Gremien, wenn mehrere Bereiche betroffen sind. Es muss juristisch formuliert, veröffentlicht und „bescheidmäßig“ bearbeitet werden. Doch am Ende lohnt sich der Aufwand: In Österreich haben die Studierenden im europaweiten Vergleich sehr viele Mitspracherechte, die wichtig sind, die geschätzt und auch ausgelebt werden sollten.

5 FÄCHER, 1 STUDENTIN



Interview & Text: Julia Fedlmeier
Foto: Verena Laucher

Wer dachte, mehr als 30 ECTS pro Semester seien viel zu viel Arbeit und ein Doppelstudium eh kaum zu bewältigen, liegt wohl falsch. Verena Laucher, derzeit im achten und letzten Semester ihres KoWi-Bachelorstudiums, ist der lebende Beweis dafür: Die Oberösterreicherin aus dem Bezirk Gmunden studiert fünf Bachelorstudiengänge (KoWi, Soziologie, Anglistik/Amerikanistik, Spanisch und Portugiesisch) gleichzeitig. Der PUNKT. hat mit ihr darüber gesprochen, wie sie dieses unglaubliche Arbeitspensum bewältigt.

Der PUNKT.: *Wie kam es dazu, dass du fünf BA-Studiengänge gleichzeitig studierst?*

Verena: Angefangen habe ich im Sommersemester 2012 mit dem Englisch- und Spanisch-Bachelor, im Wintersemester 2012/13 ist dann KoWi dazugekommen, später Portugiesisch als Zweitsprache für Spanisch. Da man in der Romanistik sowieso eine zweite romanische Sprache wählen muss, mache ich seit dem Sommersemester 2014 gleich einen Bachelor in beiden Sprachen. Irgendwann habe ich dann auch noch Soziologie angefangen, da ich dieses Fach zufällig entdeckt habe, als ich dort Wahlfächer absolvieren wollte – mich hat die Soziologie einfach sofort gefesselt. Seit dem Wintersemester 2015/16 bin ich auch in Soziologie inskribiert. Die Sprachen studiere ich rein aus Interesse, da ich schon in der Schule insgesamt zehn Sprachen gelernt habe. KoWi und Soziologie sind aber eigentlich meine Hauptstudien, denn dort will ich später Fuß fassen.

Wie viele ECTS hast du im Durchschnitt pro Semester zu bewältigen und wie oft musst du in die Uni?

Je nachdem, wie ich meinen Stundenplan gestalte, habe ich zwischen 100 und 130 ECTS pro Semester. In der Uni bin ich jeden Tag von früh bis spät.

Hast du neben der Uni noch Zeit zum Arbeiten?

Neben dem Studium arbeite ich noch zwanzig Stunden in der Woche fix und habe zusätzlich einen Job, bei dem ich mir frei einteile, wann und wie viel ich arbeite.

Wie kommst du in der Prüfungsphase klar? Immerhin müsstest du ja jedes Semester unzählige Prüfungen zu schreiben und Arbeiten abzugeben haben.

Die Prüfungsphase überstehe ich mit sehr wenig Schlaf

(ein bis zwei Stunden pro Nacht) und viel Red Bull. Andere „Aufputzmittel“ nehme ich nicht, das ist es mir nicht wert. Körperlich ist das aber trotzdem fast nicht auszuhalten und danach bin ich eigentlich immer krank. Mein Wille und Ehrgeiz siegen da aber einfach oft über die Vernunft. Dieses Semester schreibe ich drei Bachelorarbeiten in KoWi und Soziologie (hier werden zwei verlangt), elf Seminararbeiten und habe insgesamt 21 Prüfungen. Teilweise habe ich mehrere Prüfungen an einem Tag, da ist mein Motto dann oft „4 gewinnt“.

Mit Bachelor-Abschlüssen in KoWi, Soziologie und drei Fremdsprachen hast du viele Möglichkeiten. Hast du schon einen Plan, was du nach dem Studium machen willst?

In KoWi und Soziologie würde ich gerne noch einen Master dranhängen. Danach will ich auf alle Fälle mit Menschen aus verschiedenen Kulturen und sozialen Schichten arbeiten, also zum Beispiel mit Migranten, Obdachlosen oder Beeinträchtigten, aber gleichzeitig im Bereich Medien bleiben. Damit könnte ich die KoWi und Soziologie vereinen und auch meine Fremdsprachenkenntnisse wären hier nützlich.

Hast du Tipps für andere Studierende bezüglich Zeitmanagement im Studium?

Der wichtigste Tipp: Macht es mir nicht nach, es ist wirklich hart! Aber mit viel Einteilung, einem gut geführten Terminkalender, To-Do-Listen und extrem viel Ehrgeiz ist fast alles schaffbar. Fortgehen muss ich auf ein Minimum reduzieren und auch sonst habe ich selten Zeit, etwas mit Freunden zu unternehmen, da muss man halt zurückstecken fürs Studium. Und dann einfach Augen zu und durch, alles der Reihe nach abarbeiten und sich selbst immer wieder motivieren. Glücklicherweise habe ich meinen Freund, der mich immer wieder aufbaut und mir Kraft gibt, wenn ich nicht mehr weiß, wo mir der Kopf steht.

Der Tourismus an sich besteht aus drei wesentlichen Elementen: Den Reisenden, den Gastgebern und den Reisezielen. Aber letztendlich dreht sich alles um die Menschen. Tourismus ist eingebettet in die Wahrnehmung, die Einstellungen und die Werte der Menschen und ebenso davon abhängig, denn genau diese drei Komponenten bestimmen unsere Reisevorstellungen. Die Denkweise der Menschen gegenüber der Welt hat sich in den letzten Jahren verändert. Wir denken bewusster über unsere Umwelt und unser Handeln nach. Besonders in den letzten Jahren ist Reisen in ferne Länder immer beliebter geworden und auch die Ausflugsziele werden interessanter und abenteuerlustiger. Laut der Welttourismusorganisation stieg die Zahl der

Conscious Travelling is to create an environmentally sustainable, socially just and spiritually fulfilling travel economy that does not cost the earth." Bewusstes Reisen hat einen positiven Einfluss auf unsere Erde und bereichert das Leben von jedem, den wir auf dem Weg unserer Reise treffen. Die Regeln des Reisens werden neu erfunden und es wird sich bewusst gemacht, was reisen bedeutet, was man vom Reisen lernt, aber auch was man durch Reisen dem Gastgeberland zurückgeben kann. Die Menschen erlangen mehr Wertebewusstsein und suchen nach bedeutungsvollen Erfahrungen. Sie wollen aufbrechen in die weite Welt, ihre Reise erleben, längerfristige Kontakte knüpfen und dabei ein neues Verständnis von der Welt und ihren Menschen bekommen.

CONSCIOUS TRAVELLING

UNSERE WELT VERÄNDERT SICH —
UND DAS REISEN AUCH

Du bist ein Weltenbummler, interessierst dich für die große weite Welt und kannst nicht genug vom Reisen bekommen? Dann interessierst du dich vielleicht auch für Conscious Travelling. Noch nie davon gehört? Macht nichts!

Text & Fotos: Ann Kristin Schreiner

Reisenden von 2014 bis 2015 um 4,4%. Besonderen Zuwachs erhalten Regionen im Mittleren Osten sowie der asiatische und der amerikanische Reisemarkt. Wir wollen nicht länger Massentourismus betreiben und tausenden von Deutschen nach Mallorca zum Ballermann folgen.

Conscious Travelling ist eine Gemeinschaft und eine Bewegung, welche es Plätzen auf der ganzen Welt erlaubt, Gäste und Urlauber anzuziehen und willkommen zu heißen. Das Besondere am Conscious Travelling ist, dass es unsere Erde nichts kostet. Somit stellt Conscious Travelling ein neues Model in der globalen Tourismusindustrie dar und ermöglicht einen neuen Ansatz für Geschäfts- und Destinationsentwicklungen. Conscious Travelling bedeutet Achtsamkeit gegenüber der Umwelt, beziehungsweise den Plätzen und den Menschen, denen wir auf unserer Reise begegnen. Es geht darum, anders darüber nachzudenken, wie wir reisen und darum, unsere Werte und unsere Wahrnehmung unserer Welt zu ändern und unser Reiseziel aus den Augen der Bewohner zu betrachten. Die Gründerin des Conscious Travelling ist Anna Pollock. Sie ist eine Tourismusstrategin und Visionärin und gründete Conscious Travelling als alternatives Konzept zum herkömmlichen Massentourismus. Sie sagt, "The aim of

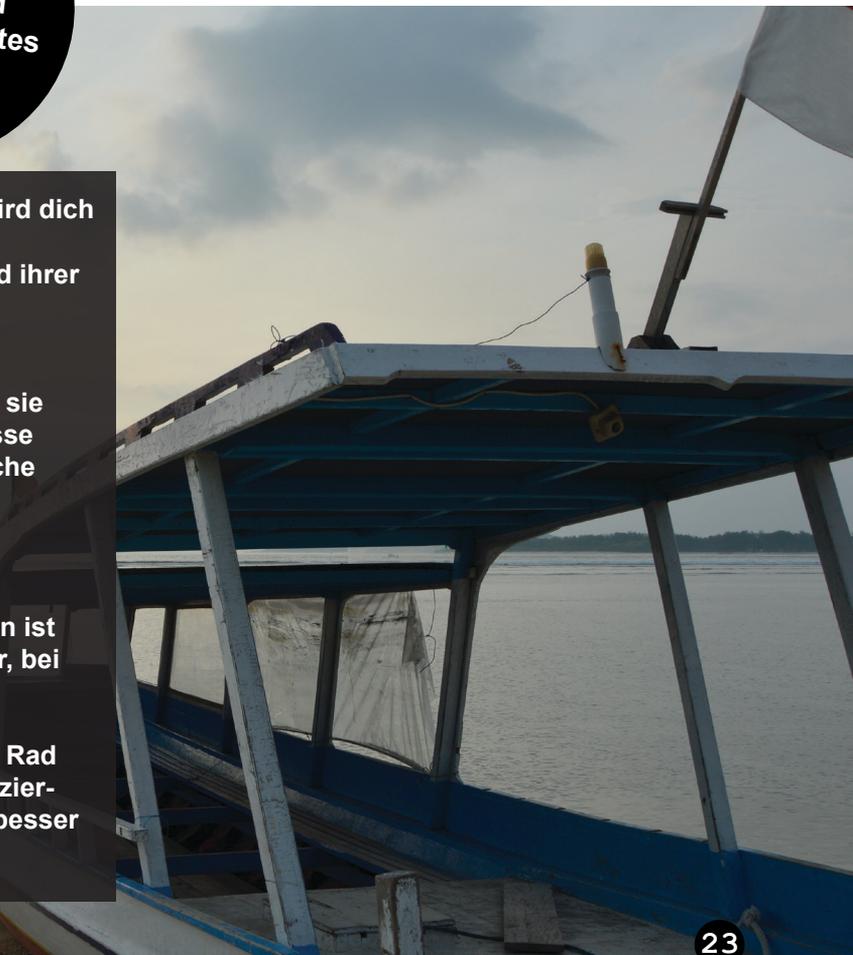
Conscious Travellers wollen nicht nur Ferien, sondern Erlebnisse und Erfahrungen machen und sich weiterentwickeln. Tourismus fängt an, sich nach den Bedürfnissen der Reisenden zu richten, indem einzigartige Momente und erlebnisreiche Begegnungen ermöglicht werden.

Wie setzt man diese Theorie vom bewussten Reisen in die Tat um? **Mit den Tipps auf der rechten Seite kannst du sozial- und umweltbewusster reisen.** Generell gilt für Conscious Travelling: Versuche, das Land, in das du reist, zu verstehen. Versuche, dich im Vorfeld sozial, kulturell, politisch und historisch zu informieren. Du musst nicht mit den kulturellen, sozialen und politischen Werten zu 100% übereinstimmen und sie toll finden. Du sollst sie lediglich akzeptieren und eventuelle Unterschiede zu deinem Heimatland hinterfragen. Es ist bestimmt nicht immer einfach, ein guter Conscious Traveller zu sein und sich an jeden einzelnen Punkt zu halten, doch probiere es einfach mal aus. Unterhalte dich mit Einheimischen, iss typische Gerichte, kaufe für dein Reiseziel typische Waren und du wirst mit Sicherheit eine unvergessliche Reise erleben. Du wirst stolz auf dich sein und von Erlebnissen berichten, von denen alle All-Inclusive-Urlauber auf Mallorca nur träumen können. Also worauf wartest du noch? Mach dich auf die Reise!



**TIPPS für
soziales und
umweltbewusstes
Reisen:**

- Sei achtsam während deiner Reise, jedes Detail wird dich bereichern
- Mach Bekanntschaften mit den Einheimischen und ihrer Kultur (was sie essen, was sie denken, ...)
- Kaufe einheimische Produkte und Waren
- Esse einheimische Spezialitäten
- Sei achtsam gegenüber der Natur und respektiere sie (zerstöre keinen Lebensraum von Tieren, hinterlasse Plätze so, wie du sie vorgefunden hast und versuche Plastikverpackungen zu vermeiden)
- Kleide dich entsprechend der Kultur in deiner Destination
- Versuche, dich dem Ort angemessen zu verhalten
- Erkundige dich, was in deiner Destination verboten ist
- Unterhalte dich länger mit einem Straßenverkäufer, bei dem du etwas kaufst, oder mit deinem Kellner im Restaurant
- Versuche, Flüge zu vermeiden, leihe dir lieber ein Rad und verzichte auf ein Taxi. Oder mache einen Spaziergang, denn dadurch lernst du deine Destination besser kennen und entdeckst neue interessante Plätze



DEN STUDIENABSCHLUSS IN DER TASCHEN – WAS NUN?

Ehemalige KoWi Studierende verraten im Interview, wie ihr Leben nach dem Studium aussieht und geben Tipps für KoWis, die kurz vor dem Studienabschluss stehen.



2012 hat er seinen Bachelor an der Uni Salzburg abgeschlossen und schreibt momentan seine Magisterarbeit in Publizistik und KoWi an der Uni Wien zu Ende.

Alexander Seywald

Foto: Ursula Brandecker

Was machst du derzeit?

Ich arbeite zur Zeit in der Medienabteilung der Arbeiterkammer Salzburg als Redakteur und schreibe nebenbei noch meine Magisterarbeit zu Ende.

Hast du dir deine berufliche Laufbahn so vorgestellt?

Ehrlich gesagt habe ich mir meine berufliche Laufbahn nicht so vorgestellt, beziehungsweise habe ich mir nie einen Kopf gemacht, wo ich in Zukunft landen werde. Irgendwas wird sich schon auftun, salopp gesagt. Außerdem bin ich ja noch jung –

man weiß ja nie, was sich in der Zukunft noch so ergeben wird. Aber ich bin mit meinem derzeitigen Job sehr zufrieden und sehe keinen Grund, mir einen anderen zu suchen.

Würdest du nochmal den selben Weg einschlagen?

Gute Frage, aber ich glaube schon. Ich habe während meiner Studienzeit viele Praktika gemacht und so in den unterschiedlichsten Bereichen wie Werbung, Marketing und PR Erfahrungen gesammelt und viele nette und interessante Menschen kennen gelernt. Jetzt habe ich einen sehr vielseitigen Job, in dem mir bestimmt nicht langweilig wird.

Hast du Tipps für KoWis, die bald mit dem Studium fertig sind?

Viele Praktika während des Studiums machen! So tun sich Möglichkeiten oder zukünftige Jobchancen auf. Und das Wichtigste: Man sammelt Berufserfahrungen und knüpft Kontakte, die einem bei späteren Vorstellungsgesprächen von Vorteil sein können.

Würdest du KoWi in Salzburg noch einmal studieren?

Ja. Einerseits, weil ein Teil des Studiums sehr wissenschaftlich ist und ich gelernt habe, bestimmte Dinge kritisch zu hinterfragen. Andererseits, weil mir externe Lehrbeauftragte die Augen geöffnet und mir durch ihre praxisorientierten Seminare klar gemacht haben, dass die Kommunikationsbranche was für mich ist.



2006 hat sie ihr Magisterstudium KoWi und European Union Studies als Zweitstudium an der Uni Salzburg abgeschlossen.

Stephanie Pack

Foto: Salzburger Nachrichten

Was machst du derzeit?

Ich habe begonnen, bei den Salzburger Nachrichten als Redakteurin zu arbeiten. Seit 2013 bin ich als EU-Korrespondentin für die Salzburger Nachrichten und die Oberösterreichischen Nachrichten in Brüssel eingesetzt.

Hast du dir deine berufliche Laufbahn so vorgestellt?

Ich hatte nie eine genaue Vorstellung, was ich nach

meinem Studium machen wollte, nur mit Schreiben sollte es zu tun haben. Somit war für mich klar, dass Fernsehen und Radio nichts für mich sind. Mit meinem derzeitigen Job als EU-Korrespondentin bin ich sehr glücklich.

Würdest du nochmal den selben Weg einschlagen?

Ja, würde ich. Vor allem mein Zweitstudium war eine sehr gute Entscheidung und hat mir in meiner beruflichen Laufbahn weitergeholfen. Ich bin sehr zufrieden mit meinem derzeitigen Job und würde deshalb alles wieder genauso machen.

Hast du Tipps für KoWis, die bald mit dem Studium fertig sind?

Jeder sollte die Chancen nutzen, die er bekommt. Also bei jedem Job das Beste geben, auch wenn es vielleicht nicht gleich der Traumjob ist. Und natürlich sollte man auch immer neugierig sein und gerne dazulernen.

Würdest du KoWi in Salzburg noch einmal studieren?

Grundsätzlich ja, aber das hängt natürlich vom Studienplan ab. Den derzeitigen kenne ich leider zu wenig, um das genau beantworten zu können.



Dagmar Köttl

Foto: Eva Maria Mrazek

1995 fehlten Dagmar Köttl nur mehr die Diplomarbeit und –prüfung ihres Magisterstudiums KoWi und Publizistik. Damals kamen ihr jedoch ein Jobangebot und ihre Kinder dazwischen. 2004 hatte sie ihren Studienabschluss dann in der Tasche.

Was machst du derzeit?

Ich bin Geschäftsführerin im Kuratorium für Journalistenausbildung.

Hast du dir deine berufliche Laufbahn so vorgestellt?

Ich habe mir eigentlich meinen Werdegang nie so richtig vorgestellt. Beim Radio zu arbeiten hätte mich zwar gereizt, aber als Publizistik-Studentin wollte ich dann doch lieber was machen, was mehr damit zu tun hat. Deshalb habe ich während meines Studiums schon einige Jobs und Praktika absolviert.

Würdest du nochmal den selben Weg einschlagen?

Wenn ich heute zurückblicke: Ja, auf alle Fälle. Es gibt keinen besseren Job als den in der Journalistenausbildung, denn er verbindet so vieles, wofür ich mich interessiere: Journalismus, Medien, Menschen, Weiterbildung, Organisation, Zukunft.

Hast du Tipps für KoWis, die bald mit dem Studium fertig sind?

Mehr als vielleicht bei anderen Studienrichtungen: möglichst früh Kontakte zur Branche knüpfen, einen Fuß in die Arbeitswelt kriegen und vor allem nicht glauben, dass das Studium ein Garant für irgendetwas ist.

Würdest du KoWi in Salzburg noch einmal studieren?

Wenn ich mich heute für ein Studium entscheiden müsste, eher nein. Nicht, weil KoWi oder Salzburg nicht toll waren, sondern weil ich mich natürlich in meinen Interessen weiterentwickelt habe. Aber eine Entscheidung fällt mir schwer, das Angebot an interessanten Universitäten und Hochschulen ist groß! Gut, dass ich diese Entscheidung nicht mehr fällen muss.



Manuela Schuster

Foto: Manuela Schuster

Nach dem Abschluss ihres Bachelorstudiums KoWi 2008 begann sie 2009 zusätzlich den Masterstudiengang MultiMediaArt mit Vertiefung in Video & Film an der FH Salzburg, welches sie 2011 abgeschlossen hat. 2013 konnte sie dann schlussendlich auch ihren Magister in KoWi abschließen, den sie während des FH-Studiums auf Eis legen musste.

Was machst du derzeit?

Derzeit bin ich im Ton- und Videostudio der Universität Mozarteum Salzburg als Videotechnikerin/-produzentin angestellt. Meine Tätigkeiten umfassen eigentlich alle Produktionsschritte von der Erstellung von Konzepten und Storyboards, über Kameraarbeit, Regie und Interviewführung, bis zur Nachbearbeitung und Schnitt.

Hast du dir deine berufliche Laufbahn so vorgestellt?

Nein, ich habe mir sie so nicht vorgestellt. Aber das ist eigentlich auch schwer zu sagen, da ich mir meine berufliche

Laufbahn gar nicht konkret vorgestellt habe. Ich lasse die Dinge auf mich zukommen und bin flexibel - wichtig ist für mich, dass mir mein Beruf Freude macht und ich meine Stärken sinnvoll einsetzen kann.

Würdest du nochmal den selben Weg einschlagen?

Derzeit sehe ich keinen Grund, warum ich einen anderen Weg einschlagen hätte sollen. Aber manchmal denkt man schon darüber nach: „Was wäre gewesen, wenn ich mich damals beispielsweise für einen Job im Ausland entschieden hätte?“. Die Entscheidung, ein Doppelstudium zu absolvieren, war auf jeden Fall richtig, da ich so eine komplette Ausbildung im Bereich der Medien habe.

Hast du Tipps für KoWis, die bald mit dem Studium fertig sind?

Genießt noch die Zeit als Studierende und macht euch keinen Stress – alles wird gut! Ansonsten einfach viel ausprobieren, dann weiß man schneller was man will oder eben nicht will.

Würdest du KoWi in Salzburg noch einmal studieren?

Ja, ich würde KoWi wieder studieren und auch wieder in Salzburg. Wobei ich glaube, dass das Leben finanziell gesehen in anderen Städten - wie beispielsweise Graz - einfacher wäre.

DROHNEN



ENORMES POTENZIAL MIT SCHLECHTEM IMAGE

Text & Fotos: Dominik Bogensperger

Der Traum vom Fliegen fasziniert nahezu jeden von uns und mit der richtigen Technik gibt es für jeden die Möglichkeit, ein einzigartiges Fluggefühl zu erleben. Sich sicher am Boden aufzuhalten und gleichzeitig atemberaubende Erlebnisse aus der Vogelperspektive zu erfahren, ist nur mit einer Drohne möglich. Kaum ein Thema polarisiert derzeit mehr als mit Kameras ausgerüstete Modellfluggeräte und jeder scheint eine klare Meinung zum Thema zu haben. Obwohl die Mehrheit wohl kaum eine Ahnung davon hat, worin das eigentliche Potential der Technologie liegt und warum unbemannte Fluggeräte vor allem abseits militärischer Einsätze einen enormen Beitrag für unsere Gesellschaft leisten können.

Nicht umsonst entwickelte sich in den vergangenen Jahren auch auf dem privaten Sektor eine gigantische Industrie und Großkonzerne wie Amazon, DHL, Intel, Google und etliche andere kämpfen um wichtige Marktanteile, entwickeln neuartige Technologien und planen die Zukunft von Morgen. Parallel messen sich Hobbypiloten auf der ganzen Welt in ihrem Können und fliegen mit Videobrillen auf ihren Nasen um Millionen von Dollar Preisgeld.

Die Thematik ist zwar schon seit einigen Jahren brandheiß, scheint aber gerade jetzt aufzukochen. Fast täglich gibt es aufregende, interessante oder einfach nur verstörende Neuigkeiten. Vom medienscheuen Chinesen Frank Wang, der als Gründer von DJI, dem größten privaten Drohnenhersteller, zu einem der reichsten Chinesen weltweit aufgestiegen ist, bis hin zu einem holländischen Unternehmen, das gerade Greifvögel zur Drohnenabwehr abrichtet. Auch neben der Gameshow „Die Beste Show der Welt“, in der Joko und Klaas mit dem „Game of Drones“ nach der besten

Einschaltquote jagten, gibt es unzählige weitere Beispiele aus den vergangenen Monaten. Längst lassen sich unzählige Anwendungsmöglichkeiten in nahezu jedem Bereich unserer Gesellschaft finden und vor allem die letzten Jahre ermöglichten auch für private Nutzer einen kostengünstigen und nutzerfreundlichen Zugang zur Technologie. Aktuelle Schätzungen zufolge werden derzeit allein auf dem privaten Markt jährlich rund 400.000 Modelle verkauft – Tendenz stark ansteigend. In einem jüngst veröffentlichten Fernsehbeitrag zum Thema titelt quer-Moderator Christoph Süß sehr passend: „Wenn etwas neu ist, ist's zwar schön, aber es gibt auch neue Probleme“.

Differenzierung notwendig

Vorweg muss klar unterschieden werden. Für viele Anwender und Anwendungen gelten auch viele unterschiedliche Rahmenbedingungen.

Privat vs. Kommerziell: Die wohl wichtigste Unterscheidung liegt im eigentlichen Nutzungsgedanken. Eine rein private Nutzung unterliegt in den meisten Fällen keinen großen rechtlichen Hürden und je nach Gewicht kann schon die richtige Versicherung für den Betrieb ausreichend sein. Eine kommerzielle Nutzung spielt hingegen in einer völlig anderen Liga. Neben deutlich umfangreicheren gesetzlichen Anforderungen, darunter zum Beispiel eine Aufstiegsgenehmigung, bedarf es einem hohen Maß an Knowhow in Sachen Luftrecht und Technik, sowie dem entsprechenden Kontakt zu den zuständigen Behörden. Demensprechend werden kommerzielle Piloten auch vom Staat erfasst und gelegentlich kontrolliert. Meist wird hier dann auch in anderen



preislichen Ligen gespielt, denn gute kommerziell nutzbare Systeme können je nach Modell zwischen 2.000 und 250.000 Euro kosten. Außerdem gelten in fast jedem Land und Bundesland des DACH-Raums die unterschiedlichsten Regeln. Prinzipiell wird aber nach der Nutzungsart und dem Abfluggewicht unterschieden.

Modellflug vs. Modellbau: Flugfertig erwerbliche Komplettsysteme benötigen kaum Knowhow und sind schnell in der Luft, während selbst entwickelte und gebaute Fluggeräte großen Spielraum für Programmierung und individuelle Gestaltung lassen, parallel aber eine klare Auseinandersetzung mit der Materie und handwerkliches Geschick voraussetzen. Sowohl beim Bauen, als auch beim Fliegen spielt Erfahrung eine enorm wichtige Rolle. Der Kauf einer flugfertigen Drohne macht einen also noch lange nicht zu einem Piloten. Und genau dieses Problem führt schließlich zu Gesetzesüberschreitungen, die letztlich dem Ruf der gesamten Szene schaden.

Hobby vs. Wissenschaft: Hier verschwimmen die Grenzen häufig, was den Mehrwert des Hobbys umso deutlicher macht. Im Mittelpunkt stehen derzeit vor allem die Verbesserung der künstlichen Intelligenz und die Konnektivität, darunter zum Beispiel das Schwarmverhalten oder autonomes Fliegen. Auch neuartige Modelle und Antriebsarten stehen im Mittelpunkt der Forschung. Egal ob im Keller eines begeisterten Hobbyisten, an der Universität Salzburg oder bei Google, Disney und Amazon – überall entstehen ständig neue und spannende Ideen, Konzepte und Modelle. Mal mehr und mal weniger professionell.

Das schönste Hobby der Welt

Am wichtigsten ist und bleibt das Hobby selbst. Die Basis hierzu ist der „normale“ Modellbau, der je nach Zielen und Bedürfnissen erweitert wird. Die Anwendungsmöglichkeiten sind eben so vielfältig wie unterschiedlich. Die meisten fertigen Systeme, die bekanntesten Modellreihen sind hier die Quadrocopter von DJI, der „Phantom“ und der „Inspire“, zielen auf qualitative hochwertige Luftbilder und Videos und sind leicht zu bedienen, während kleine, schnelle und robuste Racecopter gut für Wettrennen auf abgesteckten Kursen geeignet sind oder Nurflügler und große Flächenmodelle häufig für weite Distanzen und hohe Nutzlasten benutzt werden. Zentrales Element ist dabei immer der Livestream des Kamerabildes zum Piloten, meist auf Handys, Tablets oder Videobrillen – das FPV-Fliegen (First Person View). Es zielt darauf ab, ein möglichst reales und immersives Fluggefühl zu erzeugen. In das Livebild können über ein OSD (On Screen Display) wichtige Daten, wie die Signalstärke, Höhe und Geschwindigkeit oder die Starposition angezeigt werden. Mit moderneren Head-Tracking-Systemen kann außerdem die Bewegung des Kopfes auf die Kamerabewegung übertragen werden, Autopiloten finden ihren Weg allein zurück zum Startpunkt und neuste Modelle verfolgen sogar eigenständig Objekte, umfliegen automatisch Hindernisse auf ihren Flugrouten und zeichnen dabei Unmengen an Daten auf. Aus dem Hobby entstehen außerdem viele regionale und globale Events. Weltweit treffen sich unzählige Gruppierungen und veranstalten Wettbewerbe für alle nur erdenklichen Fluggeräte. Als Folge wurde dieses Jahr zum Beispiel der World Drone Prix in Dubai

veranstaltet, bei dem sich ein 15-jähriger Brite auf einem Parcours gegen 150 der weltbesten Piloten durchsetzen konnte und damit 250.000 US-Dollar gewann. Bereits Ende Oktober beginnen die World Drone Racing Championships auf der hawaiianischen Kualoa Ranch, dem Drehort von Jurassic Park. Hier treten in sechs verschiedenen Disziplinen mehr als 30 Nationen gegeneinander an und streamen dabei zum Teil live ins Internet.

Zusammengefasst ermöglicht das Hobby nicht nur spektakuläre Aufnahmen und neue Perspektiven, sondern auch ein Fluggefühl das mit keinem anderen Fluggerät vergleichbar ist. Außerdem steht für die richtigen Modellbauer natürlich auch der Spaß am



Basteln, Programmieren und Testen an oberster Stelle. Vor allem daraus entwickeln sich Gemeinschaften innerhalb der Szene, in denen neben dem Wissensaustausch der Spaß am Hobby großgeschrieben wird.



Das schlechte Image

Als Pilot wird man immer häufiger von Passanten angesprochen und die Reaktionen sind meistens die gleichen. Während die Mehrzahl interessiert nach Preis, Reichweite oder Kamera fragen, drohen einem einige mit Polizei oder Anwalt, versuchen einem das eigene Hobby zu erklären und werden sogar handgreiflich. Leider ist der Begriff "Drohne" selbst eben auch stark negativ konnotiert. Und das kommt nicht von ungefähr, denn viele verknüpfen den Begriff mit den aus

den Nachrichten bekannten Kampfdrohnen des Militärs, die sich trotz einiger Parallelen klar und deutlich von der Modellfliegerei unterscheiden. Kritisch zu sehen sind auch einige Zwischenfälle durch grob fahrlässige Piloten. Erst im April dieses Jahrs machte das Thema einer angeblichen Kollision mit einem Flugzeug am Londoner Flughafen Heathrow Schlagzeilen. Es kam zwar zu keinen Schäden, dennoch erzeugte der Zwischenfall weltweites Interesse. Später stellte sich heraus, dass es sich lediglich um eine Plastiktüte handelte. Solche Fälle belegen, dass das Thema gerne negativ oder schlichtweg falsch dargestellt wird. Ein viel realeres Problem besteht derzeit im kriminellen Missbrauch, um Drogen und Waffen über Gefängnismauern oder Grenzwälle zu schmuggeln. Die Polizei rüstet nach und eine Vielzahl mehr oder weniger kurioser Abwehrsysteme wird entwickelt. Versuch eines niederländischen Unternehmens, Greifvögel zur Drohnenabwehr abzurichten. Die japanische Polizei versucht hingegen, Drohnen der Mafia



mit eigenen Drohnen und Netzen aus dem Himmel zu fischen. Kriminelle Energie und Verbrechensbekämpfung haben wohl noch nie so viel Spaß gemacht. Natürlich ist die Sache dennoch sehr ernst und abgesehen von diesen eher extremeren Beispielen tragen vor allem diejenigen zum Imageschaden bei, die sich ohne eine zwingend erforderliche Auseinandersetzung mit der Materie und gewissen Grundregeln schlichtweg falsch benehmen. Darunter fallen unter anderem das Fliegen innerhalb von Flugverbotszonen, beispielsweise um Flughäfen, oder über großen

Menschenansammlungen. Wie bei manchen Autofahrern bedarf es neben bereits bestehenden Gesetzen also auch an einem gewissen Maß an gesundem Menschenverstand.

Dahin geht die Reise

All die technischen Spielereien und das Wissen aus Forschung und Hobby in Kombination mit dem technisch Machbaren entwickeln ein enormes wirtschaftliches Potential für nahezu jede Branche. Sie ersetzen in vielen Fällen nicht nur den echten Hubschrauber, sondern erfüllen je nach Modell auch die verschiedensten Aufgaben. Sie sind schnell, kostengünstig, leise, effizient, smart und benötigen kaum Platz für Start und Landung. Um hier nur einige konkrete Anwendungsbeispiele zu nennen:

- Film/Fernsehen:** Neue Kamerafahrten/ Perspektiven, Livestreaming, ...
- PR/Marketing:** Footage für Imagevideos, Werbung, ...
- Behörden:** Brandbekämpfung, Tatortanalysen, First Response (Rettungsringe, Nahrung, Defibrillatoren, etc.), Krisenmanagement, ...
- Energie-/Baugewerbe:** Inspektionsflüge (Bausubstanz, Solaranlagen, ...), 3d-Modellierung, Bauüberwachung,...
- Land-/ Forstwirtschaft:** Vermessung, Schädlingsbekämpfung, Saatgutverteilung, Rehkitzrettung etc.

An oberster Stelle steht gerade aber das Thema Logistik. Amazon, DHL und andere Versandunternehmen sind durch die geplante Auslieferung von Paketen häufiger im medialen Fokus. Waren Testläufe in den vergangenen Monaten meistens noch ein PR-Gag, ist das Thema heute bereits sehr real geworden. Zwar fehlen noch einige rechtliche Hürden, jedoch ist die technische Umsetzung bereits in Ihrer letzten Phase. Neben einigen Pilotprojekten großer Unternehmen hat das jüngst auch DHL bewiesen. Mit dem „Skyport-Projekt“ im nahegelegenen bayerischen Reit im Winkl kamen bereits erste Kunden mit der Technologie in Kontakt. Trotzdem wird eine tatsächliche und großflächige Auslieferung noch einige Jahre dauern. Übrigens entwickelt auch die Universität Salzburg zusammen mit vierzehn weiteren Organisationen im Rahmen des BRIDGE-Projektes an einem Hexakopter, der Behörden im Katastrophenfall aus der Luft unterstützt, indem er Brandherde oder Giftgase frühzeitig erkennt. Generell wächst die Zahl der Innovationen und verfügbaren Technologien exponentiell und zeigt zunehmend auch den Einfluss der Technologie auf unseren Alltag.



Das Ende der Geschichte?

Auch wenn dieser Beitrag nur einen sehr kleinen Ausschnitt in die Thematik geben konnte, sollte er das enorme Potential der Technologie verdeutlichen. Trotz alledem dürfen natürlich auch die Schattenseiten nicht vergessen werden. Der technische Fortschritt in diesem Bereich hat die Politik in vielen Ländern bereits deutlich überholt und verlangt nach einer gesellschaftlichen und politischen Auseinandersetzung mit dem Thema. Nur durch klarere Gesetze, gesellschaftlicher Akzeptanz, sowie einem alternativen, verantwortungsbewussten Umgang durch die Piloten ist hier ein Konsens möglich. Die USA konnte zu Beginn dieses Jahres entsprechend Gesetze umsetzen, wohingegen das Thema in der EU von Land zu Land noch äußerst unterschiedlich geregelt ist. Während in Österreich durch eine schnelle und konsenslose Überregulierung das Hobby bereits nahezu komplett verboten wurde, ist die Gesetzgebung in Deutschland noch deutlich liberaler.

Dennoch liegen derzeit Pläne des Bundesverkehrsministers Alexander Dobrindt (CSU) vor, die dem sprichwörtlichen Tod der Modellfliegerei, egal ob mit oder ohne Kamera, gleichkommen würden. Der DMFV (Deutscher Modellflieger Verband) gilt mit seinen rund 87.000 Mitgliedern europaweit als größte Interessenvertretung und kämpft aktuell gegen die Pläne des Ministers. Über nebenstehenden Link kann sich jeder anschließen oder informieren und sich dabei nicht nur für das Hobby aussprechen, sondern gleichzeitig auch gegen die wirtschaftlichen Interessen einer gigantischen Lobby durch Google, Amazon, DHL und unzählige weitere Großunternehmen, die hinter den Plänen des Ministers stehen. Denn der dadurch freiwerdende Luftraum wird sonst in Zukunft von den Logistik-Drohnen der Großkonzerne besiedelt werden. Diese Pläne bestätigte auch Amazon-Manager Paul Misener vor Kurzem in einem Interview: „Wir glauben, dass diese Drohnen eines Tages so normal sein werden wie Lieferwägen auf der Straße“.



SOZIALE NETZWERKE ALS KARRIERESPRUNGBRETT?

Text & Illustration: Alexandra Fischl

LinkedIn, Xing und Co. sind im deutschsprachigen Raum die wohl bekanntesten Karriereplattformen im Netz. Für Berufseinsteigerinnen und -einsteiger öffnen sie so manche Bürotür - aber gilt das auch für Studierende? Was nutzen sie ihnen wirklich?



Menschen, die mitten im Berufsleben stehen, nutzen häufig Xing, LinkedIn oder andere Netzwerke. Auf welcher dieser Karriereplattformen sie Kontakte knüpfen, kommt vor allem auf ihre Karriereambitionen und ihren Wohnort an. Der Fokus von Xing liegt hauptsächlich auf dem deutschsprachigen Raum, LinkedIn dagegen ist international präsent. Wer beispielsweise eine internationale Karriere anstrebt, sollte sich eher auf LinkedIn fokussieren. Zudem sind die Branchen High Tech, Fertigung und Finanzwesen eher bei LinkedIn zu finden. Industrie, Medien und IT findet man hingegen eher bei Xing.

Studierende haben meistens weniger Berufserfahrung als Berufstätige. Dennoch können ihnen diese Netzwerke oftmals viele Chancen bieten, wenn man sie richtig nutzt. Auch Jobs nach dem Studium und Praktika sind auf diesem Wege zu ergattern. Alexander Seifert und Fang Liang He vom Career Center der Universität Salzburg wissen, worauf es bei der Nutzung von Karriereplattformen ankommt und wie Studierende davon profitieren können. Beide koordinieren Lehrveranstaltungen und Workshops zum Thema "Karriere" und beraten Studierende bei ihrer Berufswahl.

Laut dem Career Center haben bei der Praktika- und Jobsuche bisher noch kaum Studierende von den beruflichen Netzwerken profitiert. Somit sei der Nutzen für Studierende laut Seifert eher gering: „Xing und Co. bringen Studierenden momentan nicht viel.“ Studierende sollten dennoch für sich abwägen, ob sie nicht etwas Zeit und Mühe für ein Profil dort investieren wollen. Was einem keinen Nutzen bringen mag, kann einem trotzdem schaden. „Vielleicht schadet es einem, dort keinen Account zu besitzen“, meint Seifert. Ohne ein Profil auf Xing oder LinkedIn ist es möglich, dass man gar nicht erst von seinem Traumjob erfährt. Ein Grund hierfür ist, dass auf diesen Seiten ein eigenes Netzwerk mit unterschiedlichsten Personen existiert. Viele offene Stellen werden nach wie vor über Beziehungen vergeben, das heißt: Ohne Kontakte geht nichts. Des Weiteren besitzen auch diese Karriereplattformen mittlerweile eigene Jobbörsen, die Jobs in der Nähe anzeigen. Darüber hinaus kann man ein Onlineprofil bei Xing oder LinkedIn als vorsorgliche Maßnahme für die Zukunft sehen. Spätestens mitten im Berufsleben könnte sich dieser Account lohnen. Viele Personen, die für die Personalauswahl

zuständig sind, nutzen nicht nur das klassische Bewerbungsverfahren. Sie durchsuchen darüber hinaus die Profile der Karriereplattformen, um eine Stelle optimal besetzen zu können. Das wird sich künftig verstärken. „Die Onlinekarriereplattformen werden in Zukunft immer wichtiger werden“, meint Fang Liang He. Man sollte aber eines im Hinterkopf behalten: Wenn man Recruiter oder potenzielle Arbeitgeber auf sich aufmerksam machen möchte, ist es wichtig, das Profil regelmäßig zu aktualisieren. Auf diesem Weg bekommen die Personen, die an einem interessiert sind, immer einen aktuellen Einblick in die gesammelten Fertigkeiten und Fähigkeiten. Mit diesem neu erworbenen Wissen ist man dann oft besser geeignet für seinen Traumjob als ohne diese Zusatzqualifikationen. Außerdem hilft die regelmäßige Aktualisierung einen Überblick über den eigenen Auftritt im Internet zu behalten. Viele Arbeitgeber überprüfen mittlerweile diesen Auftritt vor dem Bewerbungsgespräch. Es ist also wichtig, darauf zu achten, wie man sich im Internet präsentiert, wenn man Onlineprofile besitzt. Sollten sich jetzt einige Studierende dazu entschließen, ein Profil in einem dieser Netzwerke zu erstellen, dann hat Fang Liang He auch noch einige Tipps für sie: „Man sollte den Lebenslauf gut aufbereiten, sowohl grafisch als auch inhaltlich. Dennoch sollte man aber nicht versuchen, den eigenen Werdegang zu beschönigen. Dazu gehört auch Mut zur Lücke. Es ist ok, keinen perfekten Lebenslauf zu haben.“ Wichtig sei es, sich bei solch einer „Lücke“ im Lebenslauf zu fragen, wie man diese am besten im Bewerbungsgespräch argumentiert. Dies gelingt zum Beispiel mit Hilfe folgender Fragen: Was habe ich gelernt, das wichtig sein könnte für den Job? Welche Erfahrungen habe ich gemacht, die für den Job relevant sein könnten?

Darüber hinaus ist es von großer Relevanz, auch selbst Personen anzuschreiben, die einen Job zu vergeben haben. Sich lediglich ein Profil anzulegen und zu hoffen, so eine interessante Stelle angeboten zu bekommen, funktioniert leider nur sehr selten. „Es gibt nur wenige Fälle, in denen Studierende mit Hilfe von Karriereplattformen ein Praktikum oder einen Job gefunden haben. Dies gelang den Personen dadurch, dass sie aktiv geworden sind und die verantwortlichen Personen angeschrieben haben“, erzählt Fang Liang He.

Wer sich zum Thema Karriereplattformen genauer informieren will oder Fragen dazu hat, kann sich im Career Center beraten lassen. Dieses ist auf Xing und LinkedIn übrigens auch online vertreten. Fang Liang He, Alexander Seifert und der Leiter des Career Centers, Martin Mader, sind für die Studierenden da, wenn es um berufliche Fragen geht.

PSSST!

GEHEIMTIPPS . . .

Text & Fotos: Isabella Wimmer

Jede und jeder kennt das Monster Alltag. Es kann sehr schnell sehr langweilig werden, zu sehr in eine tägliche Routine zu verfallen. Genau deswegen versuche ich immer wieder, Salzburg mit anderen Augen neu zu entdecken. Eines ist sicher: Salzburg hat so einiges zu bieten, sowohl kulinarisch als auch für diverse Freizeitaktivitäten. Hier also ein paar meiner Geheimtipps für die Stadt Salzburg und noch ein wenig über den städtischen Tellerrand hinaus.

LUDWIG - Das Burger Restaurant



Burger-Läden gibt es in Salzburg ja mittlerweile schon so einige und trotzdem schafft es das Ludwig, aus der Menge hervorzustechen.

Der moderne industrielle Einrichtungsstil des Restaurants deutet schon darauf hin, dass das hier nicht nur einfach das nächste Fast Food Lokal ist. Das Ludwig legt großen Wert auf Bio-Produkte aus der Region und liegt damit nicht nur mit dem Look-and-Feel voll im Trend. Die Herkunft der Produkte ist ganz unkompliziert online unter www.ludwig-burger.at zu finden. Abgesehen von den Klassikern, wie Cheese Burger und Hamburger, gibt es auch ausgefallenerere Kreationen, wie den "Veggie", und dies greift auch auf die Beilagen- und Getränkekarte über. Man sollte vor Sweet Potato Fries, hausgemachten Eistees und diversen Craft Beer und Cider- Sorten definitiv nicht Halt machen. Zu finden ist dieses Juwel im Bruderhof/Linzer Gasse 39, 5020 Salzburg.

PANZERHALLE



Die Panzerhalle ist eine wahre Bereicherung für die Stadt Salzburg. Ganz nach dem Motto "geht nicht, gibt's nicht" findet hier so einiges Unterkunft. Von Büroräumen diverser Firmen, über unterschiedliche Geschäfte und Dienstleister bis hin zu Lokalen gibt es (fast) alles. Besonders hervorzuheben ist die große Bandbreite an Frühstücks- und Brunch-Möglichkeiten in der Markthalle. Die Früh-

Bar (www.fruehstuecksbar.at) ist sowohl aufgrund das Ambientes als auch der Speisen einzigartig und praktisch immer voll, also besser reservieren. Aber auch wenn man dort keinen Platz mehr bekommt, ist für jeden Gusto was dabei. Die Bäckerei Unterbäck aus Seekirchen (www.unterbaeck.at) bietet beispielsweise sowohl für den süßen als auch für den pikanten Hunger allerlei. Für die Kaffeeliebhaber und -liebhaberinnen ist die Kaffeebar einfach Pflicht und für alle Teefanatiker und -fanatikerinnen wird bei der Bioteaque (www.bioteaque.com) ein Traum in Erfüllung gehen. Man kann sich in der Panzerhalle aber auch einen Kosmetik- oder Friseurbesuch gönnen. Sogar einen Barbershop gibt es hier. Das Beste ist jedoch: man kann bei jedem Element der Markthalle auch Leckereien, Geschenke und sogar Blumen für zuhause erwerben. Abgesehen von diesen dauerhaften Bestandteilen der Panzerhalle gibt es hier auch immer wieder verschiedene Events. Bestes Beispiel hierfür ist der Kunst und Design Markt (www.kunst-designmarkt.at). Zu finden ist die Panzerhalle in der Siezenheimerstraße 39a-d, 5020 Salzburg und unter <http://www.panzerhalle.at>.

COFFEE HOUSE Salzburg

Direkt gegenüber vom Ludwig findet sich das wohl gemütlichste und einladendste Café von ganz Salzburg: das COFFEE HOUSE im Bruderhof. Der Einrichtungsstil ist bemerkenswert. Zum einen gibt es Leder-Sofas im Retro-Stil mit Truhen als Tischen, zum anderen mit Leinen überzogene Sessel und Hocker im Kuhfell-Look mit stilvollen Bistrotischen. Am hinteren Ende des Cafés nimmt ein raumhohes Regal beinahe die komplette Wand ein und ist mit allerlei faszinierenden Dekorationen im Retro-Stil sowie diversen Büchern bestückt. Die Atmosphäre ist sehr angenehm und gemütlich, man fühlt sich

sofort wie zu Hause. Obwohl die Speisekarte eher übersichtlich ist, sind die Gerichte wahnsinnig lecker und immer frisch zubereitet. Vor allem die Paninis sind einfach der Hammer und auch hier wird viel Wert auf Regionalität und Bio gelegt. Wenn zur Sperrstunde geschlossen wird, werden die nicht verkauften Brote den noch anwesenden Gästen gratis zum Mitnehmen angeboten, und glaubt mir - die schmecken auch zum Frühstück noch hervorragend! Das COFFEE HOUSE Salzburg versteckt sich ebenfalls im Bruderhof/Linzer Gasse 39, 5020 Salzburg. Mehr Infos gibt's auch auf der Facebook-Seite COFFEE HOUSE Salzburg.

ORGANIC PIZZA



Schon klar - Pizzarias gibt es in Salzburg wie Sand am Meer. Das Organic Pizza ist trotzdem kein gewöhnliches Restaurant. Die Karte umfasst zwar keine 20 Pizzen, aber die angebotene Auswahl ist umso besser.

Die Klassiker sind vorhanden und neben einigen besonderen Kreationen gibt es eine saisonale Pizza, die regelmäßig wechselt. Davon abgesehen werden etwaige Sonderwünsche gerne erfüllt. Das Lokal wirkt auf den ersten Blick recht klein und unscheinbar, wird aber mit sehr viel Liebe geführt und das spürt man auch: Stress und Hektik sind hier fehl am Platz. Wie der Name schon sagt, sind hier alle Produkte zu 100% biologisch und diese unverwechselbare Qualität spiegelt sich im Geschmack wider. Toll ist auch, dass man dem Koch beim Zubereiten der Speisen zusehen kann. Hier gibt es zwar "nur" Pizza, aber dafür ist diese Pizza ein echtes Kunstwerk! Dieser Gaumenschmaus ist in der Franz Josef Straße 24a 5020 Salzburg zu Hause. Die recht simpel gestaltete Website www.organicpizza.at bietet auch eine Bestell- beziehungsweise Lieferoption an.

GAISBERG



Der Mönchsberg und der Kapuzinerberg sollten in Salzburg jedem ein Begriff sein. Doch da gibt es noch einen Berg, auf dem jede und jeder in Salzburg einmal gewesen sein sollte: der Gaisberg.

Zu erreichen ist dieser von der Stadt aus entweder zu Fuß oder auch gemütlich mit dem Bus (Buslinie 151). Hier ist es ideal, wenn man einfach einmal dem Stadtrubel entfliehen und die wunderschöne Salzburger Natur entdecken will. Auch der Ausblick über die Stadt bis hin zum Alpenkamm ist einfach unschlagbar. Es ist außerhalb der Stadt der perfekte Ort für ein Picknick mit atemberaubendem Ambiente. Aber das findet ihr am besten selbst raus. Mehr Aktivitäten rund um den Gaisberg gibt es unter www.gaisberg.at.

Die Salzburger Seen



Das Salzburger Land ist spätestens seit "The Sound of Music" weithin für seine Schönheit bekannt. Die Szenerie aus Bergen und klaren Seen ist aber nicht nur wunderschön, sondern bietet zu allen Jahreszeiten viele Freizeitaktivitäten. Die zwei schönsten Seen sind wohl der Wolfgang- und der Fuschlsee, denn sie und ihre Umgebung haben einiges zu bieten.

Um den Wolfgangsee und seine Schönheit dreht sich gleich mehrere Filme, wie "Das Weiße Rössl" oder "The Sound of Music", und wenn man einmal dort war, kann man das durchaus nachvollziehen. Der See ist ein klarer Badensee, den man auf größtenteils naturbelassenen Wanderwegen umrunden kann. Wer nicht die vollen 27 Kilometer gehen will, kann den Weg auch über das Wasser mit einer Schifffahrt (www.schafbergbahn.at) abkürzen. Eine der schönsten Bademöglichkeiten bietet sich definitiv in Fürberg. Dieser Ortsteil am See ist größtenteils Waldgebiet an der bergigen Seeseite neben der Falkensteinwand. Diese ist mit bis zu 28 Metern Absprunghöhe eine der höchsten Klippensprungmöglichkeiten weltweit. Wer darin weniger geübt ist, kann aber auch schon ab zwei Metern Höhe springen. Außerdem ist die Falkensteinwand auch eine - zugegeben nicht ungefährliche - Kletterwand, die direkt in den See übergeht. An dieser Wand fanden auch schon mehrfach das Red Bull Cliffdiving und die Red Bull Air Challenge, eine beeindruckende Flugshow, statt. Wer lieber selbst sportlich unterwegs ist, kann auch am alljährlichen Wolfgangseelauf teilnehmen. Die Distanzen sind dabei so wählbar, dass für jeden Läufer und jede Läuferin was dabei ist (www.wolfgangseelauf.at). Das und noch vieles mehr hat der Wolfgangsee zu bieten.

Zu erreichen ist er entweder mit dem Auto (ca. 30 Minuten Fahrt) oder mit den Öffis. Die Buslinie 150 fährt direkt am See entlang mit mehreren Haltestellen. Achtung: Manche Busse halten nicht an jeder Station und nicht alle fahren bis Bad Ischl.

Der kleine Nachbar des Wolfgangsees ist der Fuschlsee. Dieser bietet neben einem wunderschönen Ausblick vor allem auch ein tolles Freibad (www.fuschlseebad.at) mit einem großen Angebot an Aktivitäten. Natürlich gibt es reduzierten Eintritt für Studierende, so kostet etwa ein Tagesticket je nach Tageszeit maximal 5,70 Euro. An schönen Sommertagen kann man hier angefangen beim Kajak, über das Stand Up Paddling (SUP) bis hin zum Beachvolleyball und Minigolf so allerhand ausprobieren. Auch ein Sprungbrett, ein Floß sowie eine Wasserrutsche stehen zur Auswahl. Es gibt neben einer Liegewiese auch einen Seestrand und sogar ein Schwimmbecken. Letzteres wird auf 25°C beheizt, sodass man auch bei frischen Seetemperaturen noch schwimmen kann. Am Hin- oder Rückweg bietet sich ein Besuch bei der Fischerei des Schloss Fuschl (www.schlossfuschlsalzburg.com) an. Dort gibt es frisch geräucherte Fische aus dem Fuschlsee zu erschwinglichen Preisen. Wenn man schon einmal in Fuschl ist, sollte man auch unbedingt ins Edenberger's Cafe am See (www.edenberger.at) gehen. Dort gibt es nicht nur eine der besten Pizzen in der Gegend, sondern auch den garantiert besten Ausblick. Dort kann man direkt am Ufer des Fuschlsees sitzen und dabei diesen komplett überblicken. Wenn dabei noch die Sonne untergeht, ist das einfach nicht zu überbieten. Auch Fuschl am See ist durch die Buslinie 150 zu erreichen. Aber wie gesagt: Pssst! - Geheimtipps...

ZWEI FLIEGEN MIT EINER KLAPPE

Mit Erasmus+ Arbeitserfahrung im Ausland sammeln



Text: Ramona Halder

Illustration: Carolin Aichhorn

Du stehst gerade vor der Entscheidung, ob du ein Auslandssemester oder ein Praktikum während deines Studiums absolvieren sollst? Oder bist du fast am Ende deines Studiums angelangt und bist dir nicht ganz sicher, was du im Anschluss machen willst? Eine Möglichkeit, Ausland und berufliche Erfahrungen zu verbinden, ist ein von der Universität gefördertes Auslandspraktikum.

Es werden gleich zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen: In einem anderen Land leben und gleichzeitig praktische Berufserfahrungen sammeln. Es ist zwar allgemein bekannt, dass eine finanzielle Förderung für ein Semester im Ausland existiert, von der Möglichkeit, einen Zuschuss für ein Praktikum im Ausland zu beantragen, wissen jedoch nicht viele.

Wer also den Schritt wagen und ein Auslandspraktikum absolvieren möchte, sollte sich als erstes Informationen vom Büro für Internationale Beziehungen besorgen, denn das Büro informiert über

Erasmus-Praktika für Studierende und Graduierte als Finanzierungsinstrument der EU im Rahmen von Erasmus+. Mit Erasmus können Studierende bis zu zwölf Monate pro Studienzyklus (Bachelor, Master, PhD) zu Studien- und/oder Praktikumszwecken im europäischen Ausland verbringen. Die zwölf Monate können in mehrere Aufenthalte geteilt werden, zum Beispiel ein Semester Studienaufenthalt an einer Erasmus-Partneruniversität und zusätzlich ein Praktikumsaufenthalt. Die Bedingung für die finanzielle Förderung des Praktikumsaufenthalts ist eine Mindestpraktikumszeit von zwei vollen Monaten und das Praktikum darf

höchstens zwölf Monate dauern. An dem Förderungsprogramm Interessierte müssen sich vorab selbst um den Praktikumsplatz kümmern, danach kann der Antrag auf einen Erasmus-Zuschuss im Büro für Internationale Beziehungen gestellt werden. Der Antrag auf Förderung muss mindestens sechs Wochen vor Praktikumsbeginn eingereicht werden.

Obwohl der organisatorische Aufwand und die Bürokratie im Vorfeld nicht zu unterschätzen sind, sollte man sich nicht von Deadlines, Motivationschreiben und dem Rechercheaufwand abschrecken lassen. In einem fremden Land zu leben und nebenher noch erste Schritte in der Arbeitswelt zu machen ist eine echte Erfahrung! Also, auch wer schon ein Praktikum oder ein Auslandssemester absolviert hat und immer noch neugierig auf ein fremdes Land ist, in dem man berufliche Erfahrungen sammeln kann, sollte sich diese Möglichkeit definitiv im Auge behalten. Nicht nur, um den Lebenslauf aufzupeppen, sondern auch, um unvergessliche Erfahrungen zu sammeln.

Doris Kößl (23) studiert im 6. Semester KoWi. Während des Wintersemesters 2015/16 hat sie ein Auslandspraktikum in Dublin, Irland in der PR-Abteilung der deutsch-irischen Industrie- und Handelskammer absolviert. Im PUNKT.-Interview erzählt sie, wie sie dazu gekommen ist und welche Schritte dafür notwendig waren.

Der PUNKT.: Wie bist du darauf gekommen, ein Auslandspraktikum zu machen?

Doris Kößl: Ich wollte Berufserfahrungen sammeln und zeitgleich im Ausland leben und neue Leute und eine neue Kultur kennenlernen, da war das Auslandspraktikum die perfekte Chance. Mir war klar, dass ich nach Dublin gehen wollte und da dort keine Partneruni der Uni Salzburg ist, kam nur ein Auslandspraktikum in Frage.

Wo hast du dich informiert?

Die meisten Recherchen zum Auslandspraktikum habe ich online gemacht. Ich habe mich über die Erasmus+-Beihilfen informiert, mich auch online nach Praktikumsstellen umgesehen und mich dann beworben. Abgesehen davon habe ich einmal einen Informationsabend der Uni Salzburg zum Thema

Auslandssemester und Auslandspraktikum besucht.

Kannst du Tipps geben, wo und wie man Praktika im Ausland findet?

Ich habe mein Praktikum online und über Empfehlungen von Bekannten gefunden. Also wenn man Connections hat, fällt es einem immer leichter, egal ob im In- oder Ausland. Wenn man keine hat, sollte man sich einfach für viele verschiedene Stellen bewerben und die Hoffnung nicht aufgeben, ein Praktikum zu finden. Ein kleiner Tipp für internationale Bewerbungen: Lebenslauf ohne Foto verschicken, das ist in vielen Ländern, im Gegensatz zu Österreich, so üblich.

Wie hast du dein Auslandspraktikum finanziert?

Ich erhielt eine geringe Aufwandsentschädigung für mein Praktikum und glücklicherweise bekam ich auch das Erasmus+-Stipendium. Leider hat das Geld trotzdem nicht gereicht, da die Lebenshaltungskosten in Irland sehr hoch sind. Es ist in Dublin keine Seltenheit, 800€ monatlich für ein Zimmer in einer WG zu zahlen, somit konnte ich mit meinem Erasmusgeld und der Aufwandsentschädigung nicht einmal mein Zimmer finanzieren. Dank meiner Eltern und meinen Ersparnissen konnte ich es mir aber leisten, ein halbes Jahr in Dublin zu leben.

Wie schätzt du diese Erfahrung ein?

Das Praktikum war für mich eine sehr tolle Erfahrung, denn ich habe es genossen, in einem anderen Land zu leben und zu arbeiten. Ich bin davon überzeugt, dass mir diese Erfahrung zukünftig dabei helfen wird, weitere Praktika oder Jobs zu finden, egal ob im In- oder Ausland. Es war nicht nur eine nette Bereicherung für den Lebenslauf, auch für mich war das Praktikum eine tolle Chance, um Berufserfahrung zu sammeln. Da das Studium oft sehr theoretisch ist, war es toll, praktische Erfahrungen zu sammeln und das Gelernte umzusetzen. Abgesehen davon konnte ich dank meines Auslandspraktikums eine neue Kultur und deren Leute und Arbeitsweisen hautnah erleben. Ich kann daher jedem empfehlen, ein Auslandspraktikum zu absolvieren.



Foto: Patrick Daxenbichler

Selbstständigkeit nach dem Studium

WIE AUS EINER IDEE EIN UNTERNEHMEN WIRD – START-UP GRÜNDEN FÜR ANFÄNGER

Wir alle wollen ihn. Die Glücklichen unter uns haben ihn womöglich bereits gefunden: einen Job, in dem man nicht nur Geld verdienen, sondern auch seine Leidenschaft ausleben kann. Wie wäre es dann gleich mit einem eigenen Unternehmen? Selbstständigkeit ist für viele immer noch eine weit entfernte Zukunftsvision. Eine innovative Idee, Kreativität und ein bisschen Mut – wäre doch eigentlich ganz easy, oder?

Text & Interview: Anja Rietmann

Ganz so ist es natürlich nicht. Der Weg in die Selbstständigkeit erfordert harte Arbeit und einen klar strukturierten Businessplan. Junge Unternehmen, welche sich durch eine besonders brillante Geschäftsidee mit einem hohen Grad an Innovation auszeichnen, werden auch häufig als “Start-ups” bezeichnet. Am Anfang eines erfolgreichen Start-ups stehen oftmals nur geringe finanzielle Ressourcen zu Verfügung, doch es eröffnet sich im besten Fall ein überdurchschnittlich großes Wachstumspotential.

Patrick Daxenbichler, KoWi-Student an der Universität Salzburg, hat den Schritt in die Selbstständigkeit gewagt und seine Leidenschaft zum Beruf gemacht: 2013 gründet er sein eigenes Unternehmen und ist seitdem neben dem Masterstudium als Mediendesigner tätig.

In einem Interview hat er dem PUNKT. von seinen Erfahrungen berichtet.

PUNKT.: Was hat dich dazu gebracht, dich selbstständig zu machen?

Das ist eigentlich ganz einfach: Ich habe mir gedacht, das macht Spaß und damit will ich Geld verdienen. Ich war schon immer fasziniert von Technik und wollte kreativ arbeiten. Das konnte ich in meinem vorherigen Job einfach nicht ausleben.

Wie funktioniert der Prozess, ein neues Unternehmen zu gründen?

Man muss lediglich ein neues Gewerbe bei der österreichischen Wirtschaftskammer anmelden, dann kann man im Grunde schon anfangen zu arbeiten. Das erste Gewerbe, das man registrieren lässt, ist sogar kostenfrei. Natürlich fallen dann aber Kosten für beispielsweise die Ausrüstung oder den Arbeitsplatz an.

Würdest du sagen, dass das Studium für dich eine entscheidende Grundlage für den Erfolg deines Unternehmens darstellt?

Es ist auf jeden Fall eine gute Grundlage. Gerade die praktischen Kurse bieten die Möglichkeit, Kontakte zu Kunden herzustellen und Projekte umzusetzen, die man wiederum in das eigene Portfolio aufnehmen kann. Aber natürlich erfordert es eine Menge Engagement neben dem Studium, um die nötigen Skills zu vertiefen.

Die nötigen Skills hast du dir dann selbst angeeignet?

Mehr oder weniger, ja. Tutorials, Blogs, Anleitungen – da findet man auch im Internet unheimlich viel Stoff, der hilft, sich weiter zu bilden und seine Fähigkeiten auszubauen.

Gab es Schwierigkeiten, die sich bei dir ergeben haben?

Zu Anfang war es natürlich kein Zuckerschlecken, da einem die Kunden nicht einfach zufliegen. Das Wichtigste ist, aktiv zu werden und mit seiner Idee nach draußen zu gehen. Je mehr Referenzen du sammeln und präsentieren kannst, desto besser. Ein sehr schwieriges Kapitel ist unter anderem auch die Preisgestaltung. Verlangt man zu wenig, verkauft man sich unter seinem Wert – verlangt man zu viel bekommt man das Projekt womöglich nicht. Natürlich orientiert man sich zu Beginn auch an der Konkurrenz, was jedoch auch nicht immer sinnvoll ist. Doch das bekommt man dann im Laufe der Zeit raus.

Hast du Ratschläge für diejenigen, die vielleicht gerade auch kurz davor stehen ihr eigenes Unternehmen zu gründen?

Also grundsätzlich ist es wichtig, dass man sich ein Portfolio aufbaut und sich deutlich macht, welche Skills man mitbringt. Gerade karitative Projekte oder gratis Aufträge für beispielsweise Vereine helfen, Referenzen zu sammeln. Zu Anfang muss man auch mal in den sauren Apfel beißen und Projekte machen, für die man nichts gezahlt bekommt.

Wichtig ist es auch – gerade im Bereich Webdesign – immer auf dem Laufenden zu bleiben. Das heißt, aktuelle Entwicklungen zu verfolgen, neue Tools auszuprobieren und Trends zu erkennen. Hierbei helfen Blogs oder Fachzeitschriften zu den speziellen Themen.

Social Media ist für unsere Generation ja nicht mehr weg zu denken. Nutzt du auch soziale Netzwerke wie Facebook und YouTube, um deine Firma zu bewerben?

Ich persönlich bin in den sozialen Medien leider etwas unterbesetzt, muss ich feststellen. Zwar wird der Content, den ich auf meinem Firmen-Blog poste automatisch auf Facebook und Twitter geteilt, doch in erster Linie ist für mich die Google-Suche von Bedeutung. In jedem Fall ist aber die Präsenz auf Karriereportalen, wie Xing oder LinkedIn sehr hilfreich, über die ich bereits einige Kundenkontakte und Aufträge erhalten habe.

Meinst du, in bestimmten Branchen ist es einfacher sich selbstständig zu machen?

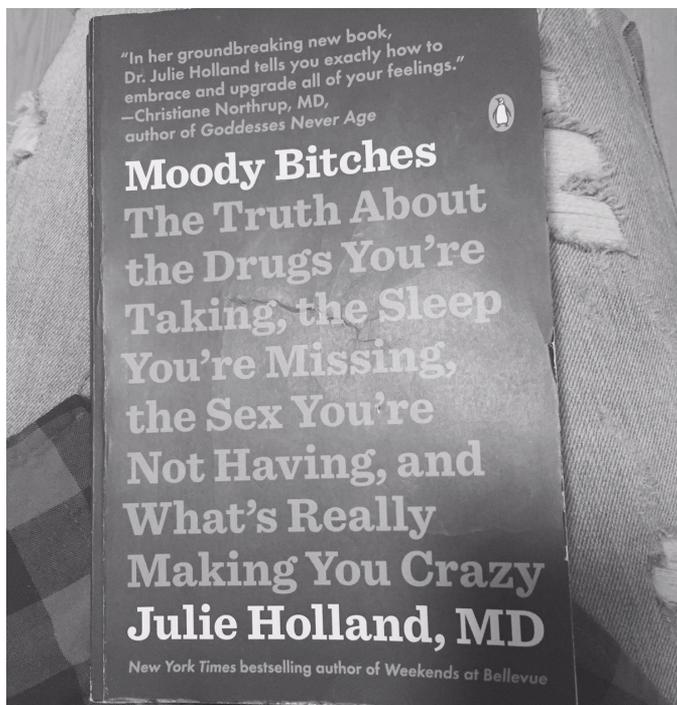
Also ich bin der Meinung, wenn jemand wirklich gut in einem bestimmten Bereich ist, wird er/sie früher oder später auch Erfolg haben. Ich denke das hängt dann weniger von der Branche ab.

Wie ihr seht ist es bereits begleitend zum Studium möglich, den Weg in die Selbstständigkeit anzutreten. Also – Traut euch euren Traum vom eigenen Unternehmen umzusetzen! Genauere Informationen zu allen Formalitäten und Pflichten, die die Gründung eines Unternehmens mit sich bringen, erhaltet ihr unter anderem bei der österreichischen Wirtschaftskammer. Diese sorgt als Körperschaft öffentlichen Rechts für die Koordination der gesetzlichen Interessensvertretungen der gewerblichen Wirtschaftstreibenden in Österreich.

Eine spannende Alternative zu konventionellen Büroflächen ist auch das sogenannte COWORKING in Salzburg. Hier können sich Startup- und Einzelunternehmer zeitlich flexibel in ein modernes Großraumbüro einmieten. Als ein soziales Netzwerk bietet COWORKING neben den Räumlichkeiten auch den Austausch mit anderen Jungunternehmern sowie spannende Events und Meetings.

BUCH KRITIK

Text & Foto: Marie Kaltenecker



Women today are overworked and exhausted. We are anxious and frazzled, yet depressed and burned out. Our moods and libidos are at a rock-bottom low, our vital energies drained as we struggle to keep with work, family, and hundreds of „friends“ online. – Julie Holland 2015

Julie Holland, geboren 1965 in New York City, macht es sich in ihrem Buch zum Auftrag, die Probleme des Frauseins im 21. Jahrhundert genauer zu analysieren. Deshalb auch der provokative Titel „Moody Bitches“. Doch warum sind Frauen launenhafter oder emotionaler?

Aufgrund ihrer Ausbildung als Psychiaterin skizziert Holland dieses Thema nicht aus der Perspektive des sehr „persönlichen Frauseins“, sondern stellt die Probleme der Multi-Tasking-Frauen aus wissenschaftlicher Sicht dar und erklärt, wie der weibliche Körper funktioniert.

Nun, wie funktioniert die Frau des 21. Jahrhunderts?

Um einen Überblick zu schaffen, gliedert Holland ihr Werk in drei große Teile. Den ersten tituliert sie mit „Moody by Nature“. Sie geht darin genauer auf die weiblichen Gefühlslagen ein und versucht zu erklären, warum Frauen emotionaler als Männer sind. Den zweiten Teil nennt sie „Mating, Milfs, Monogamy and Menopause“ und geht beispielsweise genauer auf die Partnerwahl ein oder führt aus,

MOODY BITCHES

von Julie Holland

warum Monogamie ihrer Meinung nach vielleicht doch nicht der richtige Weg ist, um als Mensch glücklich zu werden. Zu guter Letzt schreibt Holland in einem provozierenden Stil einen „Survival Guide“ für die „Moody Bitches“ von heute.

In knapp 400 Seiten schafft es Holland, das „komplexe“ Frausein einfach und amüsant darzustellen. So erklärt sie, wie Frauen bei der Partnerwahl vorgehen. Im Kapitel „You complete me, I hate you.“, veranschaulicht Holland die Präferenzen der Frauen, gegenteilige Partner auszuwählen, nämlich aufgrund wahrscheinlich unterschiedlicher Immunsysteme, die der zukünftigen Generation zu besseren Lebenschancen verhelfen sollen.

Auch geht Holland auf die Problematik des Schlafentzugs der heutigen Frauen ein. Die Menschen von heute sind immer mehr Licht ausgesetzt, was folglich Auswirkungen auf den Stoffwechsel, den Schlafrhythmus und das Gewicht hat. Zu viel Licht in der Nacht verhindert also die Freisetzung von Melatonin und lässt unseren Körper annehmen, dass immer Sommer ist. Das Problem ist, dass durch die ständige Lichtaussetzung mehr Fette und Kohlenhydrate gegessen werden. Doch evolutionär gesehen sollte man das gar nicht.

Brüste, Internet und Co.

Holland schreibt auch über Brustvergrößerungen im 21. Jahrhundert und berichtet von überglücklichen Patientinnen, die zum Geburtstag Brustvergrößerungen bekommen haben. Das Problem, das dabei entsteht, ist, wie sie es nennt das des „normal new“. Brustvergrößerungen werden also zur Normalität.

Aber auch die Männerwelt bekommt in „Moody Bitches“ ihr Fett weg: So spielt auch das Thema „Pornographie“ eine Rolle. Junge Männer wachsen heutzutage anders als ihre Väter auf. Sie werden fast ununterbrochen mit Bildern aus dem Internet überflutet und nehmen dadurch den weiblichen Körper anders wahr als er eigentlich durch die Natur geschaffen ist. Frauen passen sich daher männlichen Vorstellungen an.

REZEPTE

Texte und Fotos: Julia Fedlmeier und Laura Maier

STUDI-
FREUNDLICHE
REZEPTE -
GÜNSTIG, EINFACH
UND LECKER

Rezept: Laura Maier

VEGANES KICHERERBSEN-SPINAT-CURRY MIT GERÖSTETEN PAPRIKA



REZEPT FÜR 3 PERSONEN

300 g Kichererbsen
250 g Blattspinat
2 Knoblauchzehen
200 g Cocktailtomaten
2-3 rote Paprika
400 ml Kokosmilch
3 EL Olivenöl
1 rote Zwiebel
3 Knoblauchzehen
Salz und Pfeffer
Praprikapulver

Zeitaufwand:
ca. 40 Minuten

Paprika ca. 30 Minuten in den Backofen legen bei Ober- und Unterhitze (ca. 200°C) backen, bis die Haut schwarz ist. Dann schälen und das Gehäuse entfernen. Während die Paprika im Ofen sind, Zwiebel und Knoblauch klein schneiden und goldbraun in einer Pfanne anbraten. Paprika, Zwiebel, Knoblauch und Kokosmilch in einen Mixer geben,

mit Salz und Pfeffer würzen und pürieren. Kichererbsen in eine Auflaufform geben und die Hälfte der Soße darüber verteilen. Dann den Spinat hinzufügen und den Rest der Soße in die Auflaufform geben. Halbierte kleine Tomaten darüber verteilen und für ca. 30 Minuten bei 200°C in den Ofen schieben. Mit Reis servieren.

Rezept: Laura Maier

TOFULASAGNE



REZEPT FÜR 3 PERSONEN

Tofu (jeweils eine Packung normalen & Räuchertofu)
2 Dosen geschälte Tomaten
Tomatenmark
1 Zwiebel
2 Karotten
1 Kugel Mozzarella
250 ml Milch
1 EL Butter
Essig, Öl, Honig
Salz, Pfeffer, Muskatnuss,
Chili, Lorbeerblätter
1 Pckg. Lasagneplatten

Zeitaufwand:
ca. 30 Minuten

Tofu klein schneiden und mit einer Gabel zerdrücken bis es nur noch Brösel sind. Karotten schälen und raspeln, Zwiebel klein würfeln. Tofu in Olivenöl anbraten, dann Zwiebel und Karotten dazu geben und 2 Minuten braten. Je einen Esslöffel Tomatenmark und Honig in die Pfanne geben und „schmelzen“ lassen. Dosentomaten und zwei Lorbeerblätter dazu geben und köcheln lassen. Mit Chili, Pfeffer und Salz abschmecken.

Währenddessen Butter in einem kleinen Topf für die Béchamelsoße schmelzen lassen. Wenn die Butter flüssig ist, Mehl dazu geben und verrühren bis alles klumpig ist. Danach mit Milch verrühren, bis eine sämige Konsistenz entstanden ist und mit Salz, Pfeffer, Muskatnuss und ein bisschen Chili würzen. In einer Auflaufform abwechselnd die Tofusoße, Lasagneplatten und Béchamelsoße aufschichten und

zum Schluss den Mozzarella darüber verteilen.

Bei 200°C für ca. 30-40 Minuten in den Ofen schieben.

Tipp: Die Lasagneplatten können durch sehr dünn geschnittene Zucchini ersetzt werden. Schmeckt fantastisch und spart Kalorien. ;)

OFENGESCHNETZELTES

MIT KRÄUTERSAUCE

Rezept: Julia Fedlmeier



REZEPT FÜR 2 PERSONEN

1 Zwiebel

400g Putenbrustfilet

200g Gemüse (z.B. Paprika, Karotten, Erbsen, Brokkoli etc.;

kein Gemüse mit zu hohem Wasseranteil, wie z.B.

Tomaten!!)

80 ml Weißwein

(der billigste, den du beim Discounter finden kannst, reicht)

300 ml Obers

3 EL Kräuterfrischkäse

200g gekochte Spätzle oder

Nudeln (am besten bissfest gekocht)

200g geriebener Käse

3 EL frische Kräuter

(z.B. Schnittlauch und/oder Petersilie)

Salz

Pfeffer

Paprikapulver (edelsüß)

Gemüsebrühe (Pulver oder Würfel)

Öl

Zeitaufwand:
Geht nicht
ganz so schnell
(ca. 50 Minuten) –
aber es lohnt
sich!

Den Backofen auf 180°C vorheizen. Die Zwiebel abziehen und fein würfeln. Die Putenbrustfilets in etwa 2 cm breite Streifen schneiden, in eine Schüssel geben und mit etwas Öl, Salz, Pfeffer und Paprikapulver vermischen. 10 Minuten ziehen lassen.

Das Öl in einer Pfanne erhitzen, die Zwiebeln darin andünsten, dann das Fleisch hinzugeben und von allen Seiten scharf anbraten. Das Fleisch und die Zwiebeln herausnehmen und das Gemüse in der Pfanne bissfest garen (sehr hartes Gemüse wie Brokkoli separat kochen). Gemüse mit dem Weißwein ablöschen, mit dem Obers aufgießen, Fleisch wieder hinzugeben und bei mittlerer Hitze etwas einkochen lassen.

Dann die Pfanne vom Herd ziehen, Kräuterfrischkäse und 2 EL der frischen Kräuter unterrühren und die Soße mit Salz, Pfeffer, Paprikapulver und etwas Gemüsebrühe abschmecken.

Die gekochten Spätzle/Nudeln in eine Auflaufform geben und mit der Soße, dem Fleisch und dem Gemüse vermischen. Den Käse darüberstreuen und die Auflaufform im Ofen auf der mittleren Schiene 20 Minuten überbacken.

Herausnehmen und vor dem Servieren mit den restlichen Kräutern bestreuen.

Falls du keinen Ofen zur Verfügung hast, kannst du die Soße auch in einem großen Topf mit den Spätzle/Nudeln vermischen und darin bei schwacher Hitze und ständigem (!) Rühren den Käse schmelzen lassen.

ISLAND

Feuer, Eis und die Erinnerungen einer Tagträumerin

Die „PUNKT.-
Auslandskorrespondentin“
Gina Lutkat studiert,
arbeitet und reist acht
Monate in Island.

Text & Fotos: Gina Lutkat

Immer dann wenn es wieder heißt, den alten, mit Länderstickern versehenen Backpack aus dem Keller zu kramen und ihn mit den wichtigsten Reise-Survivals zu füttern, dann dürfen bei mir Kamera, Tagebuch und eine Portion Abenteuerlust nicht fehlen. Dieses Mal führt mich meine Reise in die nördlichen Breiten Islands - nicht nur um einige Monate an der University of Akureyri zu studieren sondern auch, um die facettenreichen Gesichter der Insel über drei Jahreszeiten hinweg zu entdecken.

Eine frische Nacht Ende März. Der kleine Fiat quält sich den rutschigen Berg hinab zu dem alten Fischerörtchen am Ufer des im Mondschein hell leuchtenden Fjords. Die Schneemassen sind über den Weiten der Felder verteilt, sodass er bei sternklarem Himmel die Nacht erhellt. Auf dem Parkplatz vor dem hölzernen Steg bleibe ich stehen, greife die Hand meines Freundes und wir starren auf die weißen Riesen auf der anderen Seite der Meereshöhle. Der heiße Dampf des Hotpools zieht einladend zu uns herüber. Schnell eilen wir barfuß und nur in Bikini und Badehose bekleidet über den kalten Asphalt des Parkplatzes zu der blauen Freiluftbadewanne. Ein angenehmes Kribbeln kriecht unter unsere Haut von den Zehen bis zu unserem Hals, als wir eilig in das warme Wasser steigen. Die goldenen Dosen des isländischen Viking-Bieres bleiben natürlich zur Kühlung draußen. Ich tauche bis über die Schultern in das Wasser ein, welches mich wie eine warme Decke umwickelt. Mein Kopf sinkt auf den harten Plastikrand. Ein leichter Windhauch streichelt mir durch meine unordentlich hochgesteckten Haare. Er trägt diesen mir bekannten Nordsee-Fischgeruch mit sich, denn ein paar Fische hängen unter dem Holzsteg versteckt zum Trocknen. Meine Gedanken wenden sich von dem vergammelnden Fisch ab und beginnen, um die vergangenen vier Monate hier in Island zu kreisen.

Von stürmisch verschneiten Wintertagen, an welchen sich die Sonne nur für ein paar Stunden am Tag zeigte, die man hauptsächlich mit dem verzweifelten Versuch verbrachte, seine ersten Wollhandschuhe zu stricken. Über die aufregend vereisten Straßen, welche man an manchen Tagen

dank der anhaltenden Schneefront nur in Schrittgeschwindigkeit befahren konnte.

An einigen war es so windig, dass es nicht selten war, umgekippte Lastwagen im Straßengraben vorzufinden. An jenen Tagen zog der Wind kalt durch die Lücken unserer eher alternativ gehaltenen Wohnunterkunft und Dachlawinen rauschten grölend wie Donner vom Dach des kleinen Farmhauses. In meine Gedanken haben sich auch jene Momente gebrannt, in welchen wir über die magisch leuchtenden Polarlichter am Sternenhimmel staunten, die über den weißen Gipfeln der Bergkette zu tanzen schienen. Manche Ausflüge führten uns in halb vom Schnee bedeckte Lavafelder, zu rauchenden Schloten, zu der sagenhaften Heimat von Trollen und Elfen. Die mächtige Steilküste, an welcher sich Wasserfälle in mitten von hunderterten von kreischenden Seevögeln in die eisigen Wellen des Nordatlantiks stürzen, raubt mir auch jetzt noch den Atem. Erinnerungen an die ersten frühlinghaften Tage, an denen der Schnee von den Feldern nach und nach weitläufigen moosigen Flächen wich und die Tage immer länger wurden. Noch vor vier Monaten stand ich um 9 Uhr morgens in der Dunkelheit der Nacht auf und nun wecken mich die ersten Sonnenstrahlen und das Konzert der im Gebüsch vor unserem Fenster wohnenden Vögel um 4 Uhr. Dabei wird die Nacht im Laufe der nächsten ein bis zwei Monate für eine kurze Zeit ganz verschwinden, bevor sie zurückkehren und den nächsten langen Winter mit sich bringen wird, der das ganze Land in eine Art Winterruhe zu versetzen scheint. Doch vorher heißt es noch, weitere Momente auf Reisen zu finden, die einem den tristen Alltag in der Heimat mit bunten Erinnerungen an die salzige Meeresbrise, den Geruch nach getrocknetem Fisch in der Luft und lange gemütliche Abende in heißen natürlichen Quellen am Fjord versüßen werden.

Etwas Kaltes drückt sich aufdringlich in meinen Nacken und reißt mich aus den Träumereien der vergangenen Monate hier in Island. Es ist die Viking Dose, die mir mein Freund auffordernd entgegenstreckt. Mit einem leisen Zischen öffne ich sie zufrieden und proste ihm „Auf weitere Abenteuer!“ zu.



MACH MIT!

Du bist leidenschaftlich, kreativ und möchtest einmal einen eigenen Text veröffentlichen? Der PUNKT. ist das Medium der StV Kommunikationswissenschaft und somit von und für Studierende. Bei uns kannst du erste Erfahrungen sammeln und einen Blick hinter die Kulissen eines Printmediums werfen. Mach mit – bei der nächsten Ausgabe!

Schreib einfach eine E-Mail an stv.kowi@oeh-salzburg.at mit dem Betreff „PUNKT-Redaktion“ oder like unsere Facebookseite „Der PUNKT.“ und bleib informiert über Termine, News und vieles mehr.